

# Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlags-Handlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

## Ein Blick in die Zukunft.

H. K. Da die Franzosen Leute sind, deren lebhafteste Einbildungskraft die Dinge häufig in einem anderen Lichte zeigt, als es der Wirklichkeit entspricht, so wird jetzt jenseits des Wasgenwaldes die nimmer erlöschene Hoffnung neue Blüten treiben, es werde den französischen Heeren in absehbarer Zeit denn doch gelingen, dem waffengewaltigen deutschen Nachbar die „Beute“ des großen Krieges der Jahre 1870/71, Elsaß und Lothringen sammt der Perle Straßburg, wiederum zu entreißen. Der Besuch des Caren in Frankreich bedeutet, von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, zweifellos eine Gefährdung des Friedens in Europa, zumal die revanchelüsteren Franzosen auch die beginnende Annäherung Italiens an die Republik als einen günstigen Umstand in ihre Rechnung miteinbeziehen werden, und da schließlich die in Frankreich noch immer über deutsche Verhältnisse herrschende Unkenntnis und namentlich die dunkle Kunde von einer tiefgehenden Erbitterung des bairischen Volkes gegen die verhassten Preußen das Ihrige dazu beitragen werden, die Gemüther zu erhitzen und in einen gefährlichen Rausch zu versetzen. Die leitenden Staatsmänner der französischen Republik werden die Sachlage allerdings mit ruhigerem Blute ansehen, denn sie wissen besser als die große Menge, welche furchtbare Rüstung das Deutsche Reich trägt; ihnen ist es auch bekannt, daß der Zwist zwischen Süd und Nord in Deutschland mit einem Schlage verstummt, wenn der Kriegsruf ertönt; sie geben sich darüber keiner Täuschung hin, daß Ströme Blutes vergossen werden müßten, bevor Elsaß-Lothringen wieder, und zwar nur für kurze Zeit, Frankreich zurückgegeben würde, und sie verschließen sich endlich der Einsicht nicht, daß der russische „Freund“ Frankreichs, wenn er dem Deutschen Reiche in den Rücken fielen, an Oesterreich-Ungarn einen nicht zu unterschätzenden Gegner fände. Zwei Geschehnisse der jüngsten Zeit verleihen dem Bilde der Mächtegeprägung eine ganz besondere Färbung: Der Besuch des Kaisers Franz Josef in Rumänien und die Fahrt Schischkins, des gegenwärtigen Leiters des russischen Auswärtigen Amtes, nach Berlin.

Dem Aufenthalte unseres Monarchen in Rumänien muß eine besondere politische Bedeutung ohne weiteres von jedem Klardenkenden beigegeben werden, mag es sich dabei, was am Wahrscheinlichsten klingt, um die endgültige Zuteilung der Rolle an Rumänien in einem künftigen Kriege Oesterreich-Ungarns gegen Rußland, oder um die Erörterung der Balkanfrage gehandelt haben. Da diese Dinge in einem gewissen inneren Zusammenhange stehen, so wird wohl über alle in Betracht kommenden Möglichkeiten gesprochen worden sein. Und das Eine steht fest: Rußland wird in einem Kriege der Zukunft den „rumänischen Niegel“ am Thore des Balkans vorgehoben finden und auch dort

einen Widerstand zu brechen haben, der auf die Ereignisse einen bedeutenden Einfluß auszuüben berufen sein kann.

Alles dessen ist man sich in den leitenden russischen Kreisen wohl bewußt — die Reise Schischkins nach Berlin, unmittelbar nach dem Carenbefuche in Paris, seine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Marschall, beweisen es auf das Unwiderlegbarste. Der Car und seine Räte empfanden es als eine unabwiesbare Nothwendigkeit, nach den lärmenden, kriegskündenden Kundgebungen der Franzosen im Deutschen Reiche an berufener Stelle Versicherungen ihrer Loyalität, ihres Festhaltens an der bisherigen Friedenspolitik Deutschlands gegenüber auszusprechen, und wenn etwas geeignet sein könnte, die tollten Ausbrüche des Rachegelüsts in Frankreich zu dämpfen, so wäre es die Aufwartung Schischkins beim Fürsten Hohenlohe. Die Franzosen sind jedoch zu heißblütig und ungestüm; sie werden den Ernst der Ereignisse nach dem Besuche des Selbstherrschers aller Neußen in ihrem Vaterlande nicht richtig ermessen, weil ihnen Trinksprüche und höfliche Redensarten die Fähigkeit, nüchtern zu urtheilen, trübten, und deshalb ist die Gefahr eines Zusammenstoßes der beiden Ringer von 1870/71 wiederum näher gerückt. Besäße die Regierung der französischen Republik nur einen Theil des Ansehens und der Gewalt, deren sich die Regierung des Deutschen Reiches beispielsweise berühen darf, so wäre heute gar keine Ursache vorhanden, von einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland zu reden.

Die unaufhörlichen Wirren in der Türkei tragen auch dazu bei, das Gefühl der Friedenszuversicht abzuschwächen, denn Europa gleicht heute in der That einer ungeheuren Pulvertonne, die auseinanderbersten muß, wenn auf irgend einer Seite ein Funke hineingeschleudert wird, und an Mächten, die diesen verderblichen Funken werfen möchten, ist ja leider kein Mangel. Die englische Regierung scheint im Bewußtsein ihrer großen Verantwortung vor einem derartigen Beginnen zweifellos zurück, aber es gibt gewiß Politiker in England genug, die den ernsthaften Wunsch hegen, es möge der Tag der blutigen Austragung streitiger Fragen auf dem europäischen Festlande endlich anbrechen. Die Bewohner des Inselreiches könnten diesem grauenhaften Morden mit kaltblütiger Ruhe zusehen und die englischen Kaufleute machten zweifellos wiederum gute Geschäfte. Auch wäre die Hoffnung der Britten, das Deutsche Reich, dieser bestgehaßte und gefürchtete Nebenbuhler Englands auf dem Weltmarkte, könnte am Ende doch unterliegen, neuerdings in den Bereich der Möglichkeit gerückt, kurzum, die Engländer, denen jetzt kein Carlhl Begeisterung für die stammverwandten Deutschen einflößt, haben in gewissem Sinne alle Ursache, den Ausbruch eines europäischen Krieges herbeizuwünschen.

Und wie es England versteht, Politik „auf eigene Faust“, ohne Verantwortlichkeit der Regierung, zu treiben — haben wir es nicht wiederum in Transvaal? In Europa bedient „man“ sich freilich geschickterer Hände, aber „man“ bedient sich und das genügt, um die Friedensausichten zu verringern. Es gibt allerdings auch Politiker, die da sagen, ein großer europäischer Krieg sei ja unvermeidlich, so möge er denn je eher desto besser ausbrechen. Diese Leute vergessen aber, daß ein derartiger Krieg Umwälzungen herbeiführen muß, wie sie in Europa nur selten stattfanden und daß daher die Lenker der Völkergeschichte mit allem Ernste darauf bedacht sein müssen, jenen Zeitpunkt zu wählen, wenn sie einmal loschlagen wollen, der eine gewisse Gewähr dafür bietet, daß mit dem Blute von Tausenden und Abertausenden, die auf den grauenhaften Wahlstätten verrötheln werden, wenigstens dem Fortschritte, der Freiheit und Gerechtigkeit neue Gebiete gewonnen und das Barbarenthum wiederum weiter zurückgedrängt werde.

## Aus dem Abgeordnetenhaus.

Wien, 8. October. Der Ministerpräsident übermittelte die auf Grund des § 14 St.-G.-G. vom 21. December 1867 erlassene kaiserliche Verordnung betreffend die Gewährung von Unterstützungen aus Staatsmitteln zur Linderung des Nothstandes. Dieselbe wurde dem Budgetausschusse zugewiesen.

Abg. Dr. Pacak und Genossen interpellierten betreffs der wegen hohen Alters erfolgten Entlassung eines beim Bezirksgerichte Ruffig durch 30 Jahre verwendeten Diurnisten, welcher sich wegen Subsistenzlosigkeit das Leben nahm, und fragten den Justizminister, ob er vor der Regulierung der Gehalte mit Gnadenanträgen in besonderen Fällen vorgehen und die bezüglichlichen Anträge den Gerichten abfordern wolle.

Abg. Slama und Genossen interpellierten wegen des Vorgehens der Gendarmen und städtischen Organe in Dobrujska.

Abg. Dyk stellte den Antrag, der Budgetausschuss werde beauftragt, über die ihm zugewiesene (vorerwähnte) kaiserliche Verordnung binnen 8 Tagen Bericht zu erstatten.

Das Haus gieng sodann zur Tagesordnung, d. i. der ersten Lesung des Staatsvoranschlags und des Finanzgesetzes für 1897 und des Gesetzes betreffend die Aufnahme eines Investitionsanlehens über.

Abg. Graf Falkenhayn erklärte, der Club der Conservativen werde selbstverständlich für die Zuweisung an den Budgetausschuss stimmen. Die Verweigerung dieser Zuweisung wäre eine ganz ungerechtfertigte Demonstration und ein erfolgloser Lustthier. An Demonstrationen betheiligte sich dieser Club nicht. Redner kritisierte sodann die Aeußerungen des Finanzministers über die Art der früheren

## Zur Frauenfrage.

Es ist die Zeit des Schuljahresbeginnes. An seinem Schreibtische sitzt ein Familienvater. Er läßt seinen Blick noch einmal über die Briefe, Postanweisungen und über ein kleines Häuflein abseits liegender Banknoten schweifen, aus deren Zahl er vorher die Anweisungen mit den darauf verzeichneten Summen belegt hat. Mit einem wehmüthigen Lächeln nimmt er Abschied von dem einer weisen Oekonomie abgefargten Gelde, das er im Begriffe steht, seiner neuen Bestimmung zuzuführen. Bald jedoch schwindet die Sorgenfalte an der Stirn; sie mußte der erfreulichen Gedankensfolge weichen, welche in seinem Gemüthe zuletzt die Oberhand gewann. Während der Reflexionen tritt sein alter Freund, der Steuereinnnehmer Redlich, bei ihm ein.

„Ei, pfuschest Du mir ins Handwerk, oder willst Du etwa ein Wechselgeschäft errichten?“ meinte er scherzend, auf die Geldzeichen am Tische deutend.

„Ja freilich“, erhielt er zur Erwiderung, „Du hast leicht lustig sein; Du mit Deinen drei Töchtern kannst solche Bilderchen wohlgemuth in die Sparcasse tragen. Bei mir geht alles auf meine Buben flöten! Siehst Du, das alles verschwindet in einer Stunde und ich habe von dem ganzen Spas das Nachsehen. Vier Knaben machen einem doch verzeufelt viel Sorge.“

„Geh, geh, spiel Dich nur nicht auf den tragischen Heldenwater aus; hast Deine Kinder doch fast alle schon versorgt, und an bescheidenen Lebensfreunden hast Du Dir zeitweilig keinen Abbruch gethan, soviel ich mich seit unserer zwanzigjährigen Bekanntschaft erinnere.“

„Hast recht; ich habe mich bis jetzt so leidlich durchgedrückt. Den Aeltesten habe ich das Gymnasium besuchen

lassen. Schon von der quarta an erwarb er so viel, daß er sich selbständig kleiden konnte. Vom Schulgelde war ich auch befreit; Bücher und sonstige Erfordernisse trug er sich aus allen Winkeln zusammen. So maturierte er, ohne daß ich die Last sonderlich spürte.“

„Ja, er war immer ein stiller, bescheidener Junge, der mit allem, was er besaß, schonend umgieng. Ich habe das Büchlein — Pardon — den Herrn Lieutenant — sehr gerne“, versetzte der Einnehmer.

„Aber dieses verzeufelte Freiwilligenjahr! Das war eine harte Nuß.“

„Ist aber auch schon überstanden.“

„Gott sei Dank, das ist der letzte Zuschuß, der an ihn abgeht“, meinte der Vater, gleichzeitig auf ein Päckchen Banknoten deutend. — „Der Zweite wollte durchaus Mechaniker werden“, fuhr er in seiner Aufzählung fort. „Ich nahm natürlich die hiesige Fachschule in Anspruch. Darin erhielt er nicht nur alle Unterrichtsbehelfe von der Schule unentgeltlich, zahlte kein Unterrichtsgeld und faßte noch monatlich einen solchen Geldbetrag als Stipendium, daß ich ihn bloß zu ernähren hatte. Beim Abgang aus der Anstalt bekam er überdies, weil er sehr brav war, einen ansehnlichen Beitrag zur Bestreitung seiner ersten Bedürfnisse im praktischen Leben. Bevor ich ihn in die Welt sandte, brachte ich ihn vorzichtshalber ein Jahr als Vorarbeiter in der hiesigen Maschinenfabrik unter. Jetzt ist er mit 19 Jahren Werkmeister in Graz und steht ganz prächtig auf eigenen Füßen. — Der Dritte studiert, wie Du weißt, heuer das letzte Jahr an der Handelsakademie in Graz. Der brauchte nur zu Beginn jedes Schuljahres ein ziemlich dickes Päckchen Banknoten, wie Du es hier vorbereitet siehst. Es ist ebenfalls das letzte, das ich sende,

denn für seine Bedürfnisse sorgt theils das Stipendium, das ich für ihn erwirkte, theils sein Bruder in Graz, der ihm mit seinem Einkommen aushilft. Sobald er heuer die Akademie absolviert, ist schon für ein günstiges Unterkommen gesorgt worden. Er tritt sogleich in ein großes Geschäftshaus ein, und kann sich bei bescheidener Lebensweise auch selbst erhalten. So bleibt mir noch der Jüngste übrig, den ich seinerzeit an die Universität senden werde. Um den ist mir nicht mehr bange.“

Man sah es dem Sprecher an, daß er während dieses Rückblickes ganz stolz das Erreichte mit Behagen auf sich einwirken ließ.

„Und unter solchen Umständen hattest Du vorhin noch die Kühnheit, mich um meine drei Mädchen zu beneiden?“ entgegnete sein Freund unter drohendem Lächeln. „Ja, Mensch, siehst Du denn nicht ein, in welchem Nachtheile ich Dir gegenüber stehe? Hättest Du noch einmal so viel Buben, meiner Treu, Du könntest sorgloser schlafen, als ich mit meinen drei Mädchen. Denn für die männliche Erziehung und Ausbildung kehren Gemeinde, Land und Staat alles vor. Selbst dem unbemitteltesten, strebsamen Jungen stehen zahlreiche Einrichtungen zur Erlangung einer wirtschaftlichen Selbstständigkeit zu Gebote. Er braucht nur anständig zu sein und brav zu lernen; für das Uebrige sorgen zahlreiche humane Quellen. — Was kann ich denn mit meinen drei Mädchen anfangen? Sind sie aus der Bürgerschule draußen, so stehe ich ganz hilflos da. Jede Weiterbildung ist mit enormen Auslagen verbunden. Schau Dich nur um; wir sind in der Landeshauptstadt. Wo Du hinblickst, lauter Unterrichtsstätten für Knaben. Gymnasium, Realschule, Lehrerbildungsanstalt, Maschinenfachschule, Handwerkerfachschule, Ackerbauschule, Berg-

Präliminierungen und bemerkt, er habe durch 16 Jahre für sein Ressort das Budget gemacht und könne den Beweis darüber erbringen, daß jener Tadel des Finanzministers nicht gerechtfertigt sei. Wenn diese Aeußerungen von einem Parteimanne oder in einer heftigen Debatte gethan wären, dann ließen diese den Redner kalt. Anders sei es, wenn sie vom Ministertische fallen. Die früheren Regierungen haben die Anerkennung desjenigen gefunden, der sie ernannt und in Gnaden enthoben hat, dagegen müssen aber ihre Männer protestieren, daß sie zum Aufpuße des Budgets mit einem Mehr von 26 Millionen verwendet werden. Redner wünschte dem Finanzminister nicht, das bittere Gefühl kennen zu lernen, das ein Nachruf über das neue System wachrufen müßte, wie wir ihn hier von ihm gehört haben.

Abg. Kaizl sprach sich im Namen seiner Partei gegen das Budget aus. Redners Partei stehe diesem Budget ebenso wie allen übrigen Budgets gegenüber, weil es der Ausdruck der Centralisationsbestrebungen sei und weil seine Partei der gegenwärtigen Regierung kein Vertrauen votieren könne.

Abg. Jaworski beschäftigte sich mit der Finanzlage Oesterreichs und würdigte die Budgetierungskunst des Finanzministers. Redner pries dann die Erfolge (!), die Bilinski in den Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn errungen habe. Wenn man ihm einen Vorwurf machen könnte, jagte der Redner, so wäre es der, daß er zu bescheiden sei.

Finanzminister Bilinski erklärte gegen den Abg. Falkenhayn, daß er nicht die Absicht habe, Mitglieder früherer Regierungen beleidigen zu wollen. Eine Beleidigung liege aber nicht darin, wenn von früheren Regierungen geschaffene Gesetze verbessert werden. Hierauf polemisierte er ausführlich gegen den Abg. Kaizl und wies den Vorwurf zurück, daß sein Budget ein verschleierte Defizit enthalte. Er habe nur die Einnahmen und Ausgaben richtig zu veranschlagen versucht. Redner besprach dann die Investitionsanleihe. Diese solle die Finanzen Oesterreichs verbessern und gegenwärtige Lasten auf die Zukunft vertheilen. Wenn der Abg. Kaizl der Investitionsanleihe vorwirft, daß sie nicht amortisierbar sei, müsse Redner entgegen, daß sie dann nicht begebbar wäre.

Abg. Jay besprach den Ausgleich mit Ungarn und die Bankfrage und warnte davor, Handelsverträge mit Staaten abzuschließen, die Silberwährung haben.

Abg. Suez hielt eine interessante Rede zum Budget. Er bemängelte insbesondere die von Bilinski beliebte Art der Budgetierung und erging sich dann des Längeren über den Ausgleich und die Bankfrage und verwebte in seine Ausführungen zahlreiche geschichtliche Erinnerungen.

Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen.

Abg. Kurz ersuchte den Unterrichtsminister, über die neue Lehre Dr. Jescheks über den Blutkreislauf Studien anstellen zu lassen.

Abg. Bacal interpellirte den Ministerpräsidenten über folgenden Fall: Gegen einen Reserveofficier, Sohn eines Grundbesitzers, wurde das ehrengerichtliche Verfahren eingeleitet, weil er während seines Aufenthaltes bei seinem Vater verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten gemacht hatte. Er wurde freigesprochen, weil diese Angaben nicht erwiesen waren. In einer Schlussverhandlung beim Prager Oberlandesgerichte, die damit zusammenhieng, sagte der Vorsitzende, es sei mit der Officierschre unvereinbar, mit derselben Hand, die den Säbel führt, die Mistgabel zu gebrauchen. Er fragte den Reserveofficier auch, ob er nicht etwa auch geackert und Stroh aufgeladen habe. Solche Bemerkungen müssen die Landwirtschaft aufs Tiefste beleidigen. Die Interpellanten fragten den Ministerpräsidenten, ob der geschilderte Thatbestand auf Wahrheit beruhe, und ob er alles aufbieten wolle, damit eine derartige Herabsetzung der landwirtschaftlichen Arbeiten unmöglich gemacht werde.

Wien, 12. October. Der Abg. Dr. Weigel beantwortete als Obmann des Gewerbeausschusses die in der letzten Sitzung an ihn gestellte Anfrage des Abg. Schneider wegen der Erledigung des Hausiergesetzes dahin, daß das Referat (des Abg. Dr. Exner) einer Revision unterzogen und dieser Gesetzentwurf noch im Laufe dieses Monats dem Hause vorgelegt wird.

Der Abg. Roske verlangte, daß das Gesetz an den Verwaltungsausschuß zurückgeleitet werde. Er forderte auch ein Gesetz, welches die Gemeinden für die aus dem neuen Heimatgesetze erwachsende Mehrbelastung entschädige.

Der Abg. Koser sprach sich für das Gesetz aus.

Der Abg. Scheicher erklärte sich gegen das Gesetz. Ein Ort, der jetzt deutsch ist, könne dann in kurzer Zeit zur Hälfte jüdisch sein. Diese Gesetze bestehen nicht nur für Wien, sondern auch für das flache Land und würden galizische Zustände schaffen.

Nachdem noch der Abg. Patoucek gesprochen, gelangte das Rekrutengesetz zur Verhandlung.

Der Abg. Zanda erklärte, das Gesetz nicht annehmen zu können, weil die Regierung gegen die Tschechen eine schroffe Haltung einnehme.

Der Abg. Biankini beschwerte sich über die Zurücksetzung der Croaten in den Armeen und in der Marine.

Der Abg. Brzorad erklärte namens der Jungtschechen, gegen das Gesetz stimmen zu müssen, weil die Bestimmungen des Grafen Badenii bezüglich der Gleichberechtigung in Böhmen nur Phrasen seien. Der Redner erneuerte seine Resolution wegen Errichtung eines Völkerschiedsgerichtes.

Der Abg. Ebenhoch forderte, man solle es den Soldaten ermöglichen, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen.

Der Abg. Basaty tadelte die Höhe der Militärlasten und besprach die politische und wirtschaftliche Lage, wobei er mehrmals zur Sache gerufen wurde. Er schloß mit dem Ausdrucke, daß die Tschechen der Regierung kein Vertrauen entgegenbringen und daher gegen das Gesetz stimmen werden.

Der Abg. Menger setzte sich für die 2jährige Dienstzeit ein, die er zumindest für die gewesenen Bürger-, Fach- und Fortbildungsschüler verlangt. Er besprach auch die ehrenrätliche Behandlung von Reserveofficieren, die sich mit landwirtschaftlichen Arbeiten befaßt haben. Die in diesen Verhandlungen ausgesprochenen Ansichten widersprechen den Anschauungen des ganzen Volkes. (Beifall.)

Der Abg. Scheicher erneuerte seine Resolution wegen Errichtung eines Völkerschiedsgerichtes unter Leitung des Papstes. Redner fragte, was mit jenem Corporal geschehen sei, der einen Soldaten an sein Pferd band und zu Tode schleifte. Ferner theilte er mit, daß die Soldaten bei den Manövern um Gakathurn kein Brot zu essen hatten.

Der Landesverteidigungsminister Welfersheim gieng auf die gemachten Anregungen ein und beantwortete gleichzeitig einige Interpellationen. Was die Beschwerde über die Mißachtung der landwirtschaftlichen Arbeit betreffe, so müsse ein Mißverständnis vorliegen. Der Minister könne im Namen der Armee versichern, daß die Landwirtschaft nicht weniger geachtet sei als die anderen Berufe. Wenn demnach die landwirtschaftliche Beschäftigung als unehrenhaft hingestellt wurde, so könne nur ein Mißgriff vorliegen. Der Redner bat um die Annahme des Rekrutengesetzes.

Abg. Tausche trat für Aufbesserung der Mannschaftskosten und für ausgiebige Beurlaubungen zur Zeit der Ernte ein.

Abg. Steiner brachte einen Fall zur Sprache, wo der Sohn eines Zuckerbäckers so lange nicht Reserveofficier wurde, bis der Vater das Gewerbe aufgegeben und eine Canditenfabrik errichtet hatte, in der er seinen Sohn als Buchhalter anstellte.

Abg. Roske wies darauf hin, daß es im Militärstrafgesetze noch barbarische Strafen gebe, wie das Krumm-

schließen und Anbinden. So lange solche Strafen bestehen, könne er nicht für das Gesetz stimmen. (Beifall.)

Nach dem Schlussworte des Berichterstatters wurde das Gesetz in zweiter und dritter Lesung angenommen und die Verhandlung abgebrochen.

**Die Regelung der Beamtengehälte.**

Wien, 13. October. Im Budgetausschuß wurde heute auch über die Regelung der Beamtengehälte und zwar über die Activitätsbezüge des Lehrpersonals an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen beraten. Der Berichterstatter Hofrath Beer beantragte hiebei die Gleichstellung der Gehälte sämtlicher Mittelschullehrer mit 1400 fl. im Jahre. Dieser Antrag wurde trotz des Einspruches des Unterrichtsministers von Gautsch mit 17 gegen 6 Stimmen angenommen, desgleichen der Antrag desselben Referenten, im § 2 des Gesetzentwurfes über die Quinquennalzulagen die Worte „bei zufriedenstellender Dienstleistung“ zu streichen. Der Unterrichtsminister nahm auch gegen diesen Antrag Stellung. — Es wäre sehr zu wünschen, daß das Abgeordnetenhaus bei der Berathung des erwähnten Gesetzentwurfes dieselbe Festigkeit gegenüber der Regierung bewiese wie der Budgetausschuß.

**Tagesneuigkeiten.**

(Eine unbekannt Composition Wagner's.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ meldet, fand der dortige Kapellmeister Hegar in einem alten Fascikel eine unbekannt Composition Richard Wagner's, betitelt: „Zweite Concert-Overtüre aus Wagner's erste Pariser Zeit.“ Das Werk, das anscheinend aus der Schaffensperiode Wagner's vor „Rienzi“ datiert, wurde kürzlich probeweise von dem Orchester der Züricher Tonhalle zur Aufführung gebracht.

(Weinfluth im Wallis.) Die Reben stehen dort im Allgemeinen so frisch und üppig, die Trauben sind so zahlreich und die Beeren so groß, wie seit vielen Jahren nicht mehr, so daß Wallis einen so reichen Weinertrag haben wird, wie noch nie zuvor. Man rechnet, daß, wenn nicht zwei Millionen Liter als Zuser ausgeführt werden, man nicht Fässer genug haben wird, um diesen reichen Ertrag einzufellern.

(Europas Zündhölzchenverbrauch.) Ein Statistiker hat folgende Berechnung angestellt: Angenommen, daß jeder Europäer im Durchschnitt sieben Zündhölzchen täglich verbraucht, so ergibt dies einen Consum von zwei Milliarden im Tage; das macht 730 Milliarden im Jahr für unseren Erdtheil allein. 6000 Zündhölzchen gehen im Durchschnitt auf ein Kilo. Es werden sonach täglich 300.000 Kilo, das ist 400.000 Cubikmeter Holz jährlich in Europa in Form von Zündhölzchen verbraucht.

(Ein Stück Pariser Leben.) Vor Kurzem wurde die Polizei von dem Besitzer eines großen, im Herzen der Stadt gelegenen Kaffeehauses ersucht, nach seiner ihm entlaufenen Tochter zu fahnden. Der Commissär Cochefort fand nach einigen Tagen die junge Dame in einer fein eingerichteten kleinen Wohnung und mit zwei Dienstmädchen versehen. Die Tochter erklärte sofort, sie habe es bei ihrem Vater nicht länger auszuhalten vermocht, da er sie mißhandelte und unter ihren Augen die schlimmsten Ausschweifungen begieng oder geschehen ließ. Sie habe daher einem Gast, Herrn Guy de D . . . , ihr Leid geklagt, der dadurch so gerührt worden sei, daß er sie unter seinen Schutz nahm und ihr die Ehe versprach. Cochefort stellte durch nähere Untersuchung die Wahrheit der Behauptungen der jungen Dame fest und verständigte sich mit ihren Verwandten, sie aufzunehmen, statt sie ihrem Vater zuzuführen. Guy, der von allem unterrichtet war, begab sich zu dem Kaffeewirt und hielt um die Hand seiner Tochter an, wurde aber derb abgewiesen. Des anderen Tages erschien ein Herr bei ihm, der sich als Geheimpolizist vorstellte

schule, Handelsschule; lauter Anstalten für Knaben! Für eine berufliche Ausbildung der Mädchen findest Du kein einziges öffentliches Institut!! Die wenigen vorhandenen fristen ihr Dasein rein aus dem erbarmungsvollen Mitleid einiger human gesinnter Personen und sind doch nur ein unzulängliches Surrogat mit Rücksicht auf die wirklichen Bedürfnisse. Im Uebrigen bist Du nur auf den privaten Unterricht angewiesen. — Diese unverantwortliche Vernachlässigung der Ausbildung des weiblichen Geschlechtes kann nicht oft genug und nicht herb genug jenen Factoren mahnend vor Augen gehalten werden, welchen die staats-erhaltende Pflicht obliegt, für das Gedeihen aller Mitglieder der menschlichen Gesellschaft Sorge zu tragen. Gemeinde, Landes- und Staatsregierung müssen sich aufraffen, das Verfallene auf diesem Gebiete schleunigst nachzuholen. Denn die Mißstimmung unter dem weiblichen Geschlechte macht mit voller Berechtigung außerordentliche Fortschritte und das Wort Emancipation hat längst aufgehört, ein abfälliges Nasenrumpfen zu erzeugen, und ist nunmehr eine sehr ernste Angelegenheit geworden.

Was soll denn das Mädchen beginnen, wenn es der Schulpflicht genüge geleistet? Da heißt es, daselbe soll durch häusliche Tüchtigkeit sich würdig auf seinen künftigen Beruf vorbereiten, und meint damit offenbar, es soll gut kochen, nähen und eine Hauswirtschaft sparsam führen lernen. Der künftige Beruf soll dann selbstverständlich die Heirat sein. Solche hausbackene, spießbürgerliche Anschauungen gehören längst zu dem überwundenen Standpunkte der gegenwärtigen socialen Entwicklung. Wir leben schon lange nicht mehr im ritterlich-romantisch angehauchten Zeitalter der Dreißiger Jahre, in welchem überdies die Einfachheit der Lebensführung der Gründung eines Haus-

haltens Vorschub leistete. Die notorische Ueberzahl des weiblichen Geschlechtes, die materialistische Richtung unserer Zeit, das überhandnehmende Vereinsleben, welches die Scheidung und Entfremdung beider Geschlechter fördert, und in nicht geringem Maße das aufstrebende Selbstbewußtsein der Frauenwelt und ihr Drang, sich gleichwertige Geltung in der menschlichen Gesellschaft zu verschaffen und sich wirtschaftlich auch auf eigene Füße zu stellen: Diese und noch viele andere Umstände üben einen solchen zeretzenden Einfluß auf die Gesellschaft aus, daß die Nachwelt einstens mit Verwunderung der Theilnahmslosigkeit und Unthätigkeit der herrschenden Factoren dieser einschneidenden socialen Veränderung gegenüber gedenken wird. Wenn wir hier und da hören, daß muthige Frauen zur Erringung ihrer naturgemäßen Frauenrechte ihre Mitschwester zu beratenden Versammlungen einberufen, und sie in denselben Forderungen für ihre Existenz aufstellen: wie wird darüber gespöttelt und mit welcher kleinlichen Mittelchen werden diese achtungswerten Bestrebungen bekämpft und zunichte gemacht. Ich sympathisiere voll und ganz mit diesen Klundgebungen der Bedrängnis des weiblichen Geschlechtes und verlange mit ihnen die Errichtung solcher Anstalten von Staatswegen, wie sie für die Ausbildung der Knaben bestehen. Sie sollen in diesen Anstalten eine ebenso gründliche fachliche Ausbildung erhalten, wie die Knaben, und mit eben solchen rechtswirksamen Ausweisen versehen werden, welche zum selbständigen Betriebe des gewählten Faches berechtigen und die wirtschaftliche Selbständigkeit begründen helfen. Erringt die Frau erst einmal eine wirtschaftliche Selbständigkeit, diesen Grund- und Markstein der socialen Umgestaltung der Menschheit, dann wird sie ganz bestimmt ihren „natürlichen Beruf“ viel rascher

erfüllen, als heutzutage, wo ihr nichts anderes erübrigt, als auf geradezu beschämende Weise sich in den Winkel zu stellen, gemäß dem altväterischen Sprüchlein: „Ich steh', ich steh' im Rosengarten, und muß hier auf ein Männchen warten!“

J. Keresek.  
(„Freie Stimmen“.)

**Hochzeit in Indien.**

Von einer Hochzeit in Süd-Indien gibt Missionär Richard Heimer, Tranquebar, eine farbige Schilderung. „Es war an einem schönen, milden Abend im Feber — so erzählt er — als ich, in Sprachstudien vertieft, durch ein Geknatter in der Luft gestört wurde. Als ich durch das, wegen der Schwüle immer geöffnete Fenster schaute, sah ich feurige Raketenargarden in kurzen Zwischenräumen zum Abendhimmel emporsteigen. Bald erfüllte auch heller Lichterglanz die Straße und Musik drang an mein Ohr. Ich trat in das Freie und sah dichtgedrängte Menschenmassen, von Hunderten von Becksackeln beleuchtet, heranziehen. Es war ein indischer Hochzeitszug. Diesen Zug eröffnete eine aus weißem Tuch hergestellte, riesengroße Schlange, mit welcher Kulis durch die Menschenmenge hindurchzogen. Diesem heiligen Thiere der Indier folgte ein anderes, ein weißer Elefant, doch auch nur in Nachbildung. Mit Stricken wurde dieser auf Klädern laufende Holzsolofs gezogen. Eine Musikfapelle schloß sich an und blies auf Blechinstrumenten Hochzeitsweisen, für deutsche Ohren keineswegs liebliche Musik. In diese Musik mischt sich der dumpfe Klang der Holztrommeln, das Geknatter der Raketen und ein hundertstimmiges Stimmengewirr der Menschenmenge. Fackelträger und Kulis mit bunten Bedeln liefen

und sich erbot, die Zustimmung des Vaters zu erlangen. Für seine Mühewaltung forderte er 10.000 Fr. Guy de D. . . . bat ihn, am selben Abend wieder zu kommen, und eilte zu Cochefort, um sich zu erkundigen. Dieser erkannte sofort, daß der Vermittler ein Schwindler sei, und gab Guy de D. . . . zwei Polizisten mit, um den Schwindler auf der That zu ertappen. Der Vermittler kam zur richtigen Stunde, erneuerte sein Anerbieten, wollte sich auch mit 8000 Fr. begnügen. Guy rief nun einen der Polizisten, der den Schwindler an der Stimme erkannte. Beide Polizisten traten aus ihrem Versteck hervor und verhafteten den Menschen, mit dem sie schon mehrfach zu thun gehabt hatten. Nun stellte es sich heraus, daß der Schwindler im Einverständnis mit dem Kaffeewirt stand. Diesem drohte nun Guy mit einer Anzeige und erlangte dadurch seine Zustimmung zu der Heirat mit seiner Tochter. Guy de D. . . . heiratete diese also aus Uneigennützigkeit, ein Fall, wie es oft genug hier vorkommt. Aber während er uneigennützig ist und nicht nach Mitgift jagt, ist es der Schwiegervater, der bei der Verheiratung seiner Tochter nebenbei ein Geschäft machen wollte. Große Achtung wird Guy nicht vor seinem Schwiegervater haben, aber daraus macht man sich hier nicht viel, sobald er nur keine ehrenrührende Verurtheilung erlitten hat. Mit einem Schwiegervater braucht man nicht zu verkehren, ein Besuch und selbst ein Lebenszeichen zu Neujahr genügt. Wir haben es hier mit einem wirklichen, wahren Pariser Roman zu thun, der freilich ganz anders aussieht als die vielen Romane und Bühnenstücke, die uns seit Jahrzehnten als Pariser Sittenbilder vorgeführt werden. Seit vierzig Jahren kenne ich, wird der „V. Jtg.“ geschrieben, das Pariser Leben von den höchsten bis in die niedersten Schichten, habe tausenderlei einzelne Fälle beobachten können. Aber von all diesen angeblichen Sittenschilderungen entsprechen ungefähr nur die von Alexander Dumas Sohn begonnenen Halbwelt-Romane und Bühnenstücke der Wirklichkeit. Alles übrige ist wenig mehr als physiologische Räthsel, die sich die betreffenden Verfasser selbst aufgeben und mit mehr oder weniger Geschick und Erfindung zu lösen suchen. Mit dem wirklichen Leben stehen sie nur entfernt in Zusammenhang, sie haben meist nur das Lasterhafte gewissen Schichten der Bevölkerung entnommen. In Paris spielt sich der Liebesroman nicht anders ab als sonstwo, nur daß eigentliche Heiraten aus Liebe und Neigung nicht so häufig sind als solche, bei denen Mitgift und Standesverhältnisse den Ausschlag geben, die von den Eltern im voraus sehr eingehend und genau erledigt worden sind. Und was Liebesverhältnisse außer der Ehe betrifft, so spielen Laune und Sinneslust dieselbe Rolle wie anderswo. Physiologisch ist dabei kaum etwas zu holen. Man findet sich zusammen und verläßt sich, wie es Laune und Verhältnisse mit sich bringen, aber ohne tiefere seelische Empfindungen, vergißt einander daher schnell.

(Ein Attentat auf den Minister.) Eine heitere Begebenheit, so schreibt man der „Frff. Z.“ aus Lissabon, ereignete sich vor einigen Tagen auf der Heimfahrt des Justizministers. Als der Wagen des Ministers eine ziemlich enge Straße passirte, schlug plötzlich ein schwerer Gegenstand mit heftigem Aufprall auf seine Decke, so daß der Kutscher ganz bestürzt die Zügel anzog und die Pferde zum Stehen brachte. Er sah, daß, wie es schien, von böswilliger Hand ein großer Dachziegel auf den Wagen geschleudert worden war, der ihn beinahe getroffen hätte. Er hieb von Neuem auf die Pferde ein, und den ersten Polizisten, dem er begegnete, rief er zu: „Hier im Wagen ist der Justizminister, und soeben wurde ein Ziegelstein auf den Wagen geworfen, hier am Haus Nr. 16, ich —“ Weiter kam er mit seiner Erklärung nicht, denn der Polizist, im heiligsten Eifer, rannte spornstreichs zum nahen Revier und rapportirte dort: „In der Rua S. Francisco ist eben ein Attentat gegen den Justizminister ausgeführt worden, der —“ Der Wachtmeister hörte ihn schon nicht mehr. Er stand

bereits am Telephon und rief nach dem Civil-Gouverneur: „Man hat versucht, den Herrn Justizminister in der Rua S. Francisco zu ermorden. Ein Bösewicht —“ Die Verbindung war schon unterbrochen, der betreffende Beamte hatte das Hörrohr fallen lassen und war zum Staatsanwalt geeilt mit den Worten: „Das Revier S. Sebastian meldet soeben, daß der Justizminister ermordet worden!“ Zwei gewiegte Criminalbeamte werden sofort nach dem Schauplatz der angeblichen That geschickt, und, dort angekommen, ist es ihre erste That, alle im Hause befindlichen Personen zu arretieren. Es waren dies im Ganzen fünf Kinder im Alter von 14, 12, 8, 5 und 1 Jahr. Die Ärmsten hatten von der ganzen Sache weder etwas gesehen noch gehört und konnten natürlich keine Auskunft geben. Trotzdem würde unsere sündige Polizei sie noch heute in Gewahrsam halten, wenn es sich nicht herausgestellt hätte, daß der Ziegel zufällig von dem Dach eines benachbarten Hauses bei dessen Reparatur herabgefallen ist.

(Der Kutscher ausstand in London.) Man schreibt aus London: Die hiesigen Droschkenkutscher haben einen sehr aussichtslosen Kampf gegen die großen Eisenbahngesellschaften begonnen. Die Bahngesellschaften erlauben nur einer bestimmten Anzahl „privilegiierter“ Droschken, die auf ihrer „Privilegierten-Liste“ stehen, auf ihren Bahnhöfen zu warten; andere Droschken dürfen zwar ihre Fahrgäste in den Bahnhöfen absetzen, aber nicht auf neue warten. Die Union der Kutscher hat die Abschaffung dieses Privilegs verlangt und die Gesellschaften haben das Verlangen rundweg abgelehnt, weil das System zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Bahnhöfen notwendig sei. Nun hat die Union die Kutscher privilegierter Droschken zum Ausstand aufgefordert und 1200 Mann sind ihrem Befehle gefolgt. Den Bahnen hat das wenig Verlegenheit bereitet; sie haben einen ausgezeichneten Omnibusdienst eingerichtet und für die verlassenen Droschken hunderte anderer Kojelenker gefunden. Gestern hat darauf die Union beschlossen, den Ausstand dadurch auszudehnen, daß über alle Etablissements, die privilegierte Droschken verleihen, der Ausstand verhängt wird. Dieser Beschluß wird die Zahl der Ausständischen auf 3000 bringen und sich zum Schaden des Publicums fühlbar machen, die Bahngesellschaften aber kaum treffen, sondern sie womöglich nur dazu treiben, einen eigenen dauernden Droschkendienst für ihre Fahrgäste einzuführen.

(Zweite Eisenbahnverbindung mit Triest.) Die Leobener Handelskammer beschloß einstimmig beim Eisenbahnministerium für die Herstellung einer internationalen Bahnverbindung Triests mit dem Binnenlande, und zwar über die Wochein oder über Divaca-Laak, dann über St. Georgen (beziehungsweise Tholheim oder Johnsdorf) bis Rottenmann, dann eventuell über Spital am Pyhrn, endlich über Budweis und Prag, einzutreten. Das umfangreiche Referat geht von dem Grundsatz aus, daß in dieser Frage von gerader historischer Bedeutung, welche leider durch locale Interessengegenstände verwirrt worden sei, die Rücksicht auf das Wohl der Gesamtmonarchie als entscheidend angesehen werden müsse.

(Die New-Yorker Räuber) treten immer frecher auf. Am 30. v. M. wurde das bekannte Clubmitglied William McKim in der fünften Avenue, der feinsten Straße der Stadt, beraubt und bewußtlos aufgefunden. Die Räuber hatten ihm kaum ein Stück Zeug am Leibe gelassen und ihm sogar die Stiefel genommen. 30 Anklagen wegen Mordes schweben gegenwärtig vor dem höchsten Gerichtshof des Staates. Die Gefängnisse sind überfüllt. Das „Tombs“-Gefängnis enthält zur Zeit dreimal so viel Angeklagte, die ihrem Proceß entgegensehen, als gewöhnlich. Manche sitzen schon Monate lang dort, ohne daß ihr Fall an die Reihe gekommen ist. In einigen Zellen befinden sich drei, in den meisten zwei Personen, die natürlich auch in einem für eine Person bestimmten Bette schlafen müssen. Viele Klagen dringen in die Oeffentlich-

keit, daß Polizisten, wenn der Gefangene allein in der Zelle ist, von ihrem Knüttel reichlichen Gebrauch machen. Brandstiftungen sind in New-York auch wieder an der Tagesordnung. Erst vor einigen Monaten wurde eine Brandstifterbande vor Gericht gebracht. Ihre Methode war höchst einfach. Sie mieteten sich ein Haus oder einen Laden und versicherten ihn möglichst hoch. Es dauerte dann nicht lange, bis ein Feuer in ihrem Locale ausbrach. Bei einer Gerichtsverhandlung kam es zutage, daß einer von dieser Gesellschaft ein wirkliches Geschäft in Brandstiftungen machte. Gegen Zahlung einer bestimmten Summe erklärte er sich bereit, eine Brandstiftung zu begehen. Er gieng sogar umher und warb um Kunden.

(Eine Sonnenfinsternis-Expedition.) Dieser Tage kehrte die Expedition zurück, welche die St. Petersburger Akademie der Wissenschaften nach Nowoje Semlja zur Beobachtung der Sonnenfinsternis entsendet hatte. Die Expedition hatte die Station in einem Jakutendorfe am Flusse Lena, etwa 420 Kilometer südlich von Irkutsk, errichtet. Die Einwohner, die zwar dörfersweise in den Schoß der griechisch-orthodoxen Kirche aufgenommen wurden, dem Schamanenthum aber noch immer anhängen, zeigten sich bei den Vorarbeiten zur Aufstellung des Fernrohres und der verschiedenen anderen Instrumente überaus hilfsbereit. Sie stellten Boote und Pferde zur Verfügung und leisteten Dienste, ohne dafür ein Entgelt zu verlangen. Zwei Tage, ehe die Verfinsternung zu erwarten stand, hatten die vier Leiter der Expedition die Hoffnung schon aufgeben wollen, daß sie die Sonne im entscheidenden Augenblicke würden beobachten können. An dem Flusse war ein großer Waldbrand entstanden und dichte Rauchwolken, hinderlicher noch als Nebel es sein konnten, umdüsterten den Himmel. An photographische Aufnahmen war unter solchen Umständen nicht zu denken. Ueberdies aber umzog sich noch der Himmel und es begann zu regnen. Der Regen aber hemmte einigermaßen den Waldbrand und drückte vor allem den Rauch nieder, so daß am entscheidenden Tage, 2 Minuten vor 1 Uhr mittags nach der Ortszeit, das Phänomen sich trefflich beobachten ließ. Der ganze dramatische Moment, um dessentwillen mit einem Kostenaufwand von rund 10.000 Rubeln eine zweimal 40tägige Reise über 18.000 Kilometer mit 38 Centnern Gepäck auf Bahn, Wagen und Booten unternommen worden war, dauerte nur 116 Sekunden. Als die Aufgabe schließlich glücklich gelöst war, brachten selbst die unwissenden Jakuten in rührender Weise ihre Freude über den Erfolg zum Ausdruck. Die mit der Verfinsternung eintretende Dämmerung war recht merklich gewesen, doch benahmten sich Vögel und andere Thiere in keiner Weise auffällig. Die nächste Telegraphenstation (Irkutsk hat keine solche) befand sich auf 1200 Werst Entfernung und nur zweimal in 100 Tagen konnten die Mitglieder der Expedition Nachrichten nach Europa gelangen lassen. Die Entbehrungen auf der Reise sind recht große gewesen. Die Verpflegung mit Conserven war überaus einförmig und in den Jakutendörfern war fast nichts zu haben. Die verschiedenen Aufnahmen, die von der Verfinsternung gemacht worden sind, und sie in ihren verschiedenen Stadien an der 13 Centimeter groß erscheinenden Sonnenscheibe darstellen, sind an Ort und Stelle entwickelt worden und allesamt als gut gelungen zu bezeichnen. Erst nach eingehenden Prüfungen des gesammelten gewonnenen Materials wird sich jedoch das wissenschaftliche Ergebnis in St. Petersburg feststellen lassen.

(Die Tücken der Elektrizität.) Ein tragikomischer Vorfall spielte sich Ende voriger Woche vor dem Gasthose in Leuben in Sachsen ab. Durch den Ort führen die fingerdicken Drähte, die den ziemlich hoch gespannten Strom von der Centrale Niederjedlitz zum Betriebe der elektrischen Bahn nach Laubegast leiten. Darüber liegen noch einige schwächere Drähte, die theils telephonischen, theils Kraftmessungszwecken dienen, und auf einen der letzteren hatten sich einige Tauben niedergelassen, durch

zu beiden Seiten. Ein grauer, mächtig großer Elefant schritt gravitatisch mit seiner rothseidenen Decke einher. Indische Tanzmädchen, in bunten, reichgeschmückten Gewändern, mit gelben Blumen im schwarzen Haar, folgten. Die Hauptperson des Zuges war aber der Bräutigam. Die Leser wenden mir wohl ein, daß sei die Braut. Nach indischer Sitte darf die Braut erst am Tage der Hochzeit mit dem Bräutigam zusammenkommen. Oft lernt die Braut erst an diesem Tage ihren künftigen Eheherrn kennen. Für die selige Matienzzeit des Brautstandes fehlt den Indiern das Verständniß. Ueberhaupt steht die Frau in Indien auf bedeutend tieferer Stufe, als der Mann. Sie darf nicht in Gesellschaft von Männern weilen, muß nach dem Mann essen, ja sich erheben, wenn ein männliches Wesen herantritt. Doch eilen wir zurück zu dem auf stattlichem Ross reitenden Bräutigam. Ein blauer Sammet-Anzug nach europäischem Schnitt kleidet ihn. Mit Gold- und Silberstickereien ist das Kleid besetzt. Ein Dreimaster schmückt sein Haupt. Gar stolz schaut er auf die Menge herab. Ein Diener eilt hinter ihm her und fächelt ihm Kühlung zu. Prunkwagen, mit Flitterand überladen, folgen und eine Reihe einfacher Ochsenkarren mit den Verwandten des Bräutigams machen den Schluß. Da uns vom Bräutigam eine in Golddruck abgefaßte Einladung zugefandt worden war, wollten wir auch das Treiben im Hochzeitshause kennen lernen.

Ein hoher thurmähnlicher Bau aus Holz war zum Empfang der Gäste neben dem Hause erbaut worden. Schon aus der Ferne winkten die Fahnen und die vergoldeten Wände. Mit Mühe bahnten wir uns den Weg in den Hof. Götzenfiguren prangten als Gemälde an den Seiten des Kiosk. Ueber dem Eingange hingen Cocosnüsse,

Platanen, Palmenzweige. Der Bräutigam begrüßte seine europäischen Gäste am Eingange der Halle und geleitete uns auf unsere Plätze. Die Halle war dicht gedrängt von braunen Hochzeitsgästen. Auf dem Boden saßen mit untergeschlagenen Beinen die Freunde und Verwandten, während aus einem vergitterten Fenster die Frauen neugierig in den Saal hineinschauten. Die Musik spielte ununterbrochen ihre Weisen. Nachdem wir uns niedergelassen hatten, schmückte uns der Bräutigam mit duftenden Guirlanden und Sträußchen. Auf einer vergoldeten Schüssel wurden uns Platanen, brauner Zucker und die mit einer indischen Festfeier untrennlich verbundenen Betelblätter und Arekagenüsse gereicht. Sobald wir unsere Finger noch in starkduftendes Sandelholzwasser gesteckt und einen Strom von Regenwasser über uns hatten ergehen lassen müssen, hatten wir Mühe, uns Alles näher zu betrachten. Starker Wehrauchdunst erfüllte die Halle, welche von einem mächtigen Glasronleuchter und vielen Ampeln erleuchtet wurde. Die Halle war ausgeschmückt mit Bildern, Teppichen, buntem Glas und allerlei Flitterand. Der Lichterglanz, die leidenschaftliche Musik, die bunten Gestalten der Inder, der phantasiervolle Bau der Halle, die schwarzen, uns mit einem Fächer Kühlung zuwendenden Diener, der reichgeschmückte Bräutigam: Alles dies war geeignet, uns in ein Märchen von Tausend und eine Nacht zu versetzen.

Und die Braut befand sich mit ihren Frauen in einem kleinem Zimmerchen und empfand wohl wenig von ihrem Glück. Wir besuchten sie dort und fanden ein hübsches, ebenfalls mit kostbaren Gewändern und Juwelen geschmücktes Mädchen von vielleicht 16 Jahren, der Bräutigam zählte wohl etwa gegen 20 Jahre. Schlichteren reichte sie uns die Hand. Ein Dunkel erzählte uns mit Stolz, daß sie

lesen und schreiben könne, allerdings für ein indisches Mädchen etwas Bemerkenswertes. Bald kehrten wir voll des interessanten Erlebnisses mit unserem Ochsenkarren nachhause zurück.

Gegen 10 Uhr des Abends kündeten uns emporkührende Raketen, heller Lichtschein und die Klänge der Musik, daß der Hochzeitszug sich nahe. Er verlief ebenso, wie der schon oben beschriebene, nur daß jetzt noch mehr Fackeln und eine größere Menschenmenge ihn begleiteten. Die braunen, energischen Polizisten verstanden jedoch die Menge gut in Zucht zu halten. Von dem flachen Dach unseres Hauses konnte man Alles prächtig genießen. Hinter dem feierlich einhertrabenden grauen Elefanten sahen Braut und Bräutigam. Sie saßen in einem aus Glas und Gold- und Silberfitter gebildeten Kahn, der auf einem Gestell von Ochsen gezogen wurde. Im Schein der Fackeln sah man ihr Goldgeschmeide funkeln. Von dem schwarzen Haar der Braut konnte man vor lauter Geschmeide nichts sehen. Doch nicht froh schaute sie in die Menge hinein. Wie ein Marmorbild saß sie an der Seite ihres Bräutigams, unverwandt den Blick zu Boden gerichtet, wie es die indische Sitte verlangt. Nachdem sie dem Götzentempel einen längeren Besuch gemacht hatten, entwickelte sich das Schauspiel vor unserem Haus. Hunderte von Raketen durchzogen zischend die Luft, bald laut knallend, bald einen Regen von Leuchtugeln ausschüttend. Buntfeuer, Feuerregen wechselten in rascher Folge ab. Auch den Anblick eines chinesischen Feuerwerks hatten wir, indem aus einer Trommel feurige Menschenfiguren herausfuhren. Und in die indische Musik und das Geknatter der Feuerwerkskörper mischte sich das Brausen des nahen Meeres. Gegen 1 Uhr nachts war Alles ruhig, nur aus der Ferne

deren Gewicht sich der Draht senkte, so daß er mit dem starken Leitungsdrahte in Berührung kam und schließlich unter Funkenprühen und Geprassel riß. Ein Ende desselben fiel, ohne daß die Berührung mit dem Leitungsdrahte aufgehoben wurde, zur Erde und einige Dorfknaben machten sich mit diesem Drahtende zu schaffen. Kaum aber hatten sie den Draht berührt, als sie sich auch schon unter den tollsten Capriolen auf der Erde herumwälzten. Nicht besser erging es dem herbeieilenden Hausknecht des Gasthofes, der mit einer Weißzange ein Stück von dem tüchtigen Drahte abwickeln wollte, um ihn aus dem Straßenbereich zu bringen. Schließlich erschien der Dorfschmied auf dem Plan, um dem noli me tangere mit seiner größten Feuerzange zu Leibe zu gehen, aber auch er lag im Augenblicke wie ein Mehlsack auf der Erde. Zum Glück ist keiner von den „Elektrifizierten“ bei der Affaire zu ernstlichem Schaden gekommen.

(In 36 Stunden nach Amerika) soll man mit einem Schiffe fahren können, das gegenwärtig zwei in London lebende russische Ingenieure erbauen. Das „Schiff der Zukunft“ befindet sich in einer Hülse, die einer Riesencigarre ähnlich ist, um die sich in Schlangenumwindungen eine flossenähnliche Schraube zeigt. Das Schiff im Innern der „Riesencigarre“ wird von den Bewegungen der Hülse nicht berührt. Das ganze Fahrzeug bewegt sich unter den Wellen; jeder Widerstand gegen Wind und Wellen ist wirksam. Die rasch umlaufende Schraube bohrt sich bei jeder Umdrehung um ihre eigene Länge weiter. Die Passagiere werden entweder in bequemen Cajüten schlafen oder sitzen oder lesen, oder sich anderswo in einem glänzend beleuchteten Salon vergnügen. Sie werden die See nicht sehen und kein nennenswertes Geräusch hören, und da das Schiff unter der See in einer geraden Linie stetig wie ein Zug auf den Geleisen dahineilt, können Winde, Wellen und Sturmfluthen dem Fahrzeuge nichts anhaben; Seekrankheit wird man auf dem Schiffe nicht kennen. Als Fortbewegungskraft soll Elektrizität benützt werden. Das „Schiff der Zukunft“ braucht also weder Kohlen noch Wasser, noch Dampf, weder Masten noch Sparren, weder Taue noch Verdecke. Das erste Schiff soll nur klein sein und ungefähr 20 Personen fassen, sämtlich Freiwillige, soweit es sich um Passagiere handelt. Der Bau des Schiffes dürfte etwa 400.000 Mark kosten (??).

## Eigen-Berichte.

St. Leonhard i. W. B., 12. October. (Ultimatum.) Aus der jüngst von uns gebrachten Entgegnung mit der Ueberschrift „Bauernfang?“ wußten die hiesigen biederen Borniertheiterverleger nichts Besseres zu thun, als in erster Linie die von uns gebrauchten passenden Kraftausdrücke, in einem Absatz zusammengestellt, wiederzugeben, wodurch sie aber nur annähernd die Größe jenes Keiles deutlicher ersichtlich machen, welcher gegen sie als grobe Klöße nothwendig war, denn auf einen groben Klotz gehört bekanntermaßen stets ein grober Keil, und je größer der Klotz, desto größer der Keil. In Nummer 81 der „Südt. Post“ genügte ferner als Antwort auf unsere Entgegnung nicht mehr ein Artikel, sondern es mußten deren zwei abgedruckt werden, aber beide sind überfüllt von Selbstüberhebung, Verdrehungen, Unwahrheiten und neuen lämmelhaften Ausfällen gegen uns Marktbesitzer und insbesondere wieder gegen unseren hochverehrten Herrn Bürgermeister A. Mraclag, über welchen so ähnlich hergefallen wird, wie heutigetägige Hunde ein edles Wild anklaffen und verfolgen. In die Einzelheiten dieser beiden höchst ordinären Machwerke, welche ihre Verfasser so recht charakterisieren, wollen wir uns nicht einlassen und möchten nur oberflächlich erwähnen, daß zu der hier vorgefallenen Mädsch-Scandalgeschichte, auf welche mit einer gewissen Schadenfreude hingewiesen wurde, zumeist Mefner beigegeben haben und daß unser Mefner deshalb von den hiesigen gestrengen (?) Sittenrichtern bis heute noch nicht seines Postens enthoben wurde. Das hat jedenfalls auch seinen Grund.

Klangen die Hochzeitsweihen noch herüber. Sie sangen mir, der müde von dem Gesehenen war, vereint mit dem Brausen des indischen Oceans, das Schlummerlied.

## Eisen auf immerdar.

### Ein Gruß an Obersteier.

Von Rudolf Baumbach.

Das war ein heißer, froher Tag!  
Im Ennsthal Leiche auf Leiche lag,  
Des wilden Wassers schäumende Flut  
War roth gefärbt von Römerblut;  
Dem heutigetägigen Kaiseraar  
Die Schwinge auf ewig gebrochen war,  
Und hastigen Laufs nach Süden floh'n  
Die letzten Trümmer der Legion.

Die Fremden mit den Augen mild  
Lehnten sich müde auf den Schild;  
Die weiße Frau mit dem gelben Haar  
Brachte dem Botan ein Opfer dar,  
Und brausend zur Walthalla drang  
Der Recken wilder Siegesfang.

Da plötzlich aus dem Tannenwald  
Hervortrat eine Mannsgestalt,  
Der Riesenleib trug schlecht Gewand,  
Das Haupt den Hut mit breitem Rand.  
Ergraut war beides, Bart und Haar,  
Das eine Auge geschlossen war.

Lindenheim, 12. October. (Deutsch und slovenisch.) Die „Südt. Post“ schließt in ihrer letzten Nummer eine Reihe von Berichten über die heurige Fimungszreise des Fürstbischöfes Dr. Napotnik im Decanate Mahrenberg mit folgenden Worten: „Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden, die frohe Botschaft vom Guten bringen.“ (Rom. 10. 25.) Halten wir diesem Satze die „Friedensarbeit“ entgegen, welche ober dem Striche im gedachten Blatte geleistet wird, so ist der Schluss berechtigt, daß die Füße unseres Clerus zum größten Theile Mißbildungen sein müssen. Befehen wir uns den Ausruf: „Das Deutschthum der untersteirischen Städte.“ Verkündet man dort den Frieden, bringt er die Botschaft vom Guten? Das gerade Gegentheil! Es ist der reinste Bauernfang, wenn gesagt wird: „Weil aber die Bauern in der Majorität sind, müssen ihnen die Bürger in der Sprachkenntnis entgegenkommen, bei uns verlangt man aber das Gegentheil, und das ist die Ursache des Streites.“ Die alten deutschen Bürger haben sich bemüht, wenigstens zur Noth slovenisch zu lernen, die jetzigen, deren Deutschthum oft sehr zweifelhaft ist, schreien nach deutschen Schulen und wollen den Bauer zwingen, deutsch zu lernen.“ — Wertwürdig! In jenen glücklichen Tagen, wo die alten deutschen Bürger (es hat also doch solche in den untersteirischen Städten und Märkten gegeben!) sich bemühten, wenigstens zur Noth slovenisch zu lernen, hörte man auf dem Lande noch genug deutsche Laute und in der Stadt war selbst unter den slovenischen Studenten, Theologen, Priestern u. s. w. das Deutsche allgemein die Umgangssprache. Jetzt, wo die jungen Bürger den slovenischen Landmann zwingen wollen, deutsch zu lernen — jetzt gibt es Parallellassen, ist das Priesterseminar slovenisiert, lassen die Geschäftsleute auch in slovenischen Blättern Anzeigen erscheinen und jeder Kaufmann verlangt, daß seine Bedienteten beide Sprachen verstehen. So sieht der schreckliche Zwang aus. — Das ist die Ursache des Streites gewiß nicht. Diese liegt in der Antwort, welche ich auf die Frage erhalte: Warum denn in Krain eine nur slovenische Partei besteht, die von den Clericalen nichts wissen mag. Dort kann doch nicht Deutschfreundlichkeit Ursache des grimmigen Streites sein? Und wären alle unsere Bürger befähigt, mit dem Landvolke ordentlich deutsch in slovenischer Sprache zu reden, so würde der Streit erst beginnen, denn die Herren sind ja davon überzeugt, daß Bürger und Bauer nicht einig sein dürfen, wenn ihre Macht noch aufrecht bleiben soll, weshalb sie fort schüren und heizen. „Schön sind die Füße“ u. s. w. wie oben.

Frauhheim, 13. October. (Ein Unglücksfall.) Sonntag, den 11. d. ereignete sich hier ein bedauerlicher Unglücksfall, indem ein Greis (76 Jahre alt) von dem Wagen des Herrn B. Zamolo überfahren wurde; hiebei stürzte auch das Pferd, welches jedoch mit geringen Hautabschürfungen davorkam. Der Bedauernswerte wurde unter dem Pferde herausgezogen, zur Seite geschleppt und in seinem Blute liegen gelassen. Die Besitzerin des Wagens, Frau M. J., fand es weder der Mühe wert, sich nach dem Befinden des in den letzten Zügen Liegenden zu erkundigen, noch ihm aus dem nahegelegenen Bache frisches Wasser zur Labung holen zu lassen, sondern sie überschüttete den Armen mit nicht wiederzugebenden, kaum von der rohsten Volksklasse gebrauchten Schimpf- und Fluchworten, worauf sich die Insassen des Wagens aus dem Staube machten. Als bald erschien der stets dienstfertige Gemeindevorsteher Herr Johann Gert auf dem Platze, welcher den Verunglückten nach Hause bringen ließ und veranlaßte, daß ihm vom herbeigeholten Arzte Herrn Josef König die ersten Verbände angelegt und auch die letzte Delung zutheil wurde. Der Unglückliche verschied am nächsten Tage während des Transportes ins Krankenhaus.

Friedau, 12. October. (Niederträchtige Naderer.) Aus den deutschen Kreisen von Friedau kommt uns das Ersuchen zu, nachstehende Erklärung aufzunehmen: Seit ungefähr einem Jahre gefallen sich die

Die starken Krieger erbeuten leis.  
Er aber trat in der Männer Kreis  
Und sprach: „Was kämpfend ihr gewannt,  
Sei Euer neues Heimatland.  
Wohl trägt es Weizen nicht, noch Wein,  
Doch soll es reich gesegnet sein.  
Sprecht, wollt Ihr Gold auf hundert Jahr  
Oder Eisen auf immerdar?“

Da kicherten zusammen die Schwerter gut,  
Noth beronnen von Feindesblut,  
Und brausend rief die ganze Schar:  
„Eisen, Eisen auf immerdar!“  
Mit strahlender Brünne angethan,  
Stand plötzlich da der fremde Mann  
Und sprach zum Volk: „Ihr wähltet recht;  
Glück auf, Du eisernes Geschlecht!“  
Und segnete mit seiner Hand  
Die grünen Berge und verschwand.

Den fremden Männern kühn und stark  
Ward Heimatland die Steiermark.  
Sie schürften aus des Berges Schacht  
Das Eisen, drauß man Schwerter macht,  
Und schürften heute noch genug  
So für das Schwert wie für den Pflug,  
Und werden Eisen schürfen gehn,  
Solange als die Berge stehn.

Mein starkes Volk, Du wähltest recht.  
Glück auf, Du eisernes Geschlecht!

Gegner darin, in der „Südt. Post“ gegen die Deutschen von Friedau auf Unwahrheiten beruhende Hez- und Schmähartikel zu bringen. Wir fanden es bisher unter unserer Würde, darauf zu antworten. Dies scheint nun den Muth der elenden Scribenten erhöht zu haben, und so bringen sie denn in der „Südt. Post“ vom 10. October l. J. einen infamen Schmähartikel gegen unseren in Ehren ergrauten, hochverdienten Herrn Bürgermeister. Da hat auch unsere Geduld ein Ende, und wir sind, obwohl wir es an und für sich verdammen, den politischen Kampf durch persönliche Angriffe zu führen, doch entschlossen, uns diese gegnerische Kampfesart anzueignen, und im Falle, als noch irgend ein persönlicher Angriff von der Gegenseite erfolgt, ebenso — jedoch zum Unterschiede von den gegnerischen Scriblern mit auf Wahrheit beruhenden Angriffen — gegen unsere Gegner schonungslos vorzugehen. Mag sich dann derjenige, welcher angegriffen wird, ohne sich am gegnerischen Zeitungsgetriebe betheilig zu haben, bei seinen Gemüthsgegnern bedanken, wenn er Unannehmlichkeiten hat.

## Erster steierm. Gewerbetag der Maler, Anstreicher, Wagen- und Blechlackierer.

Ausruf.

Erfreulicherweise haben alle bisher eingelaufenen Zuschriften erwiesen, daß der nun in wenigen Tagen stattfindende erste Gewerbetag der Maler, Anstreicher, Wagen- und Blechlackierer Steiermarks in den verschiedenen Orten Steiermarks mit Freuden begrüßt wird und daß eine überaus rege Betheiligung allem Anscheine sicherlich zu erwarten ist. Das rührige Comité hat auch Sorge getragen, daß die Herren Theilnehmer würdig empfangen und, so Gott will, daß auch die Verhandlungen mit gutem Erfolge beendet werden.

Dieser erste Gewerbetag der obgenannten Berufscollegen wird schon dadurch ein bedeutungsvoller werden, indem das Oberhaupt der Stadt Graz, Herr Bürgermeister Dr. Portugall, sein persönliches Erscheinen zusagte und im Namen der Stadt Graz die Versammelten begrüßen wird. Weiters haben die Herren Reichsrathsabgeordneten Hofmann von Wellenhof und Morre, sowie mehrere Gemeinde- und Stammerräthe und andere wichtige Persönlichkeiten ihren Besuch zugesagt.

Es liegt nun an Euch, verehrte Collegen, zu zeigen, ob Ihr wirklich einer besseren Existenz bedürftig oder ob Ihr mit dem gegenwärtigen Zustande zufrieden seid. Die Zeit ist ernst geworden, und besonders unserem Berufe droht eine große Gefahr. Bis jetzt hatten wir unsere ganze Hoffnung auf das Genossenschaftswesen gesetzt, allein der unglückliche § 37 des Gewerbegesetzes wird mehr und mehr ausgebeutet und verwehrt uns jedes Recht, gegen die schädigenden Eingriffe fremder Elemente zu protestieren.

Die Frage ob Sein oder Nichtsein ist nun so ernst geworden, daß die gefertigte Genossenschaft der Maler, Anstreicher u. s. w. nun zu dem Entschlusse kam, alle Berufscollegen Steiermarks zusammenzurufen, um die Wünsche und Beschwerden der auswärtigen Collegen zu hören. Betrachten Sie es alle als heilige Pflicht, diesem ersten Rufe zu folgen und möchten doch alle bedenken, welche Mühe und Arbeit es verursacht, einen solchen Tag zu veranstalten. Mögen die Collegen sich durch nichts abhalten lassen, denn je größer die Masse, desto größer der Erfolg; gehen wir einig und geschlossen zum Kampfe, dann wird der Sieg nicht fehlen.

Darum auf zum Malertag nach Graz, und betrachten wir diese zwei Tage als Feiertage! Wird die Theilnahme eine schwache, dann mögen wohl in Zukunft alle Klagen vermieden werden, dann muß die Zeit noch viel ernster kommen, und jedes einzelne Mitglied ist schuld daran, wenn das einstmalige Kunstgewerbe auf den Tagelöhnerstand herunterfällt. Die verschiedenen Zuschriften bestätigen die traurigen Zustände, und es müssen Mittel gefunden werden, diese zu beseitigen. Darum rufen wir noch einmal: Auf zum Gewerbetag der Maler, Anstreicher, Wagen- und Blechlackierer nach Graz!

Das Ausführungscomité wird Sonntag, den 18. d. von 6 Uhr früh bis 12 Uhr mittags am Südbahnhoje die Gäste empfangen und in das Versammlungslocal geleiten.

Allfällige Anträge sind schriftlich zu überreichen. Legitimationskarten für auswärtige Theilnehmer werden im Versammlungslocal bei der Vorberathung vertheilt.

Graz, am 10. October 1896.

W. Pflug, Obmann.

## Marburger Nachrichten.

(Adelsverleihung.) Der Kaiser hat dem Oberstlieutenant des 47. Inf.-Rgmts. Karl Prack den Adelsstand mit dem Prädikate „Edler“ verliehen.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 18. October wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Der hiesige Lehrerverein) hielt am 10. d. seine erste Vollversammlung im 18. Vereinsjahre ab. Der Obmann theilte die Einläufe mit, nach welchen der Jahresbericht vom Schriftführer und der Cassabericht vom Zahlmeister erstattet wurde. Hierauf wurden die Fragen: 1. „Wäre die bedingte Bestrafung der Schüler empfehlenswert?“ vom Stadtschulinspector Herrn F. Frisch und 2. „Kinderbettel! Wie ist er zu bekämpfen?“ vom Herrn Lehrer K. Schmidl besprochen. In der hierauf vorgenommenen Neuwahl wurden in die Vereinsleitung gewählt: Herr Moriz Geißler als Obmann, Herr Grubbauer als Obmann-Stellvertreter, Herr K. Cassarek als Zahl-

meister und Herr B. Schetina und Fr. Binder als Schriftführer.

(Notariat.) Herr Notariatscandidat Willibald S w o b o d a wurde zum Notar in Neumarkt in Krain ernannt.

(Südbahn-Liedertafel.) Am vergangenen Sonntag fand in den Saalräumen der Göb'schen Gastwirtschaft die Herbstliedertafel dieses wackeren, von edler Kunstbegeisterung beseelten Gesangsvereines unter der Leitung des derzeitigen trefflichen Chormeisters Herrn Franz Schön herr statt. Der außerordentlich zahlreiche Besuch dieser Liedertafel zeugte von der lebhaftesten Theilnahme, die dem strebenden deutschen Vereine in allen Schichten der hiesigen Bevölkerung entgegengebracht wird, eine Theilnahme, die in jeder Beziehung voll und ganz begründet und verdient ist. Die gesanglichen Leistungen der unentwegt an reiner Deutschgesinnung festhaltenden Sängerrunde lieferten den Beweis, daß der Verein auf dem steilen und oft dornigen Pfade der Kunst aufwärts strebt. Daß dabei dem hohen Ideale zugewandten Sinne des ausgezeichneten Chormeisters ein hauptsächlichlicher Einfluß zugeschrieben werden muß, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel und es ist nur zu wünschen, daß dem Vereine diese bewährte künstlerische Leitung recht lange möge beschieden sein. Die vorgetragenen Tonwerke: Trinklied von Peter, Sehnsucht von Engelsberg, O Jäh' ich auf der Haide dort, von Klücken, ein Volkslied aus dem Salzkammergut, eingerichtet von Kremser, Traumes Seligkeit von Stöckl und Schnada-hüpfeln von Schumann, riefen insgesammt jubelnden Beifall hervor. Nach der Liedertafel wurde der Jugend ihr Recht, die Terpsichoren mit großer Lust und Ausdauer bis nach Mitternacht huldigte. Die Südbahn-Werstättenkapelle trug in den Pausen unter der Leitung des Meisters Füllekuß ansprechende Weisen vor.

(Versammlung.) Die hiesige landwirtschaftliche Filiale hält Sonntag, den 18. d. M. um 10 Uhr vormittags im Hotel „zur Stadt Wien“ eine Vollversammlung ab, in welcher über die heutige Weinlese gesprochen werden wird. An diesen Vortrag schließen sich Erörterungen überhaupt und freie Anträge an. Zur Theilnahme an dieser Versammlung ist jedermann freundlichst eingeladen.

(Volksversammlung.) Samstag, den 17. d. abends wird im Göb'schen Saale eine Volksversammlung stattfinden. In derselben wird Herr Joppoth aus Wien über den Gegenstand der Tagesordnung: „Christlich-social und socialdemokratisch und unsere Wahlreform“ sprechen.

(Unterstützung armer Volksschüler.) Der Verein zur Unterstützung armer Volksschüler hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, am 19. November 220 arme und würdige Schüler und Schülerinnen der hiesigen Volks- und Bürgerschulen mit Schuhen und Kleidern im Kostenbetrage von über 600 fl. zu theilen. Die Anfertigung der Mädchenkleider hat auch heuer wieder die Haushaltungsschule unentgeltlich übernommen, wofür ihr der beste Dank ausgesprochen wird.

(Vom Theater.) Heute gelangt das wirkungsvolle Volkschauspiel: „Am Tage des Gerichtes“ von P. K. Rosegger zur Aufführung. Samstag, den 17. d. wird die neue Posse „Der Nazi“ wiederholt und Sonntag die beliebte Operette „Don Cesar“ gegeben.

(Der samstägige Wochenmarkt) war gut besucht. Es erschienen 30 Speckbauern mit frischem Speck und Schweinefleisch auf dem Plage; 37 Wagen mit Kopfkraut, 56 Wagen mit Erdäpfeln und 13 Wagen mit Zwiebel und Knoblauch fuhren auf. In der Abtheilung für Geflügel wurden 430 Paare Hühner, 60 Paare Enten, 118 Stück Truthühner und 56 Stück Gänse zum Verkauf gebracht. Da auch der Markt für lebende Schweine wieder abgehalten werden konnte, waren an die 500 Stück auf dem Plage. Der Heu- und Strohmart bleibt schon seit längerer Zeit sehr zurück. Die Markttheilung für Gemüse und Grünzeug, Obst, Milch, Butter, Schmalz, Eier, Käse u. dgl. war ebenfalls gut besetzt, der Getreidemarkt war dagegen nur mäßig besucht, es standen 243 Säcke Getreide auf dem Plage. Die Preise waren im Allgemeinen im Vergleiche mit jenen der Vorwoche fest; Erdäpfel stiegen bedeutend im Preise.

Schaubühne.

In der Operettenvorstellung vom Samstag, dem 10. d. lernten wir Fr. Pokorny als Comtesse Fichtenau im „Obersteiger“ kennen. Sie machte den Eindruck einer tüchtigen, wohlgeschulten Sängerin, die ihre Stimme zu brauchen versteht. Ihr Triller ist ausgeglichener und die Stimme, besonders in der Mittellage, volltönend und von besonderem Wohlklang. (Beiläufig bemerkt, bei Operettensängerinnen keine zu häufige Eigenthümlichkeit.) Die schauspielerische Darstellung befriedigte ebenfalls, und daß die Zuhörer recht zufrieden waren, bewies der stürmische Beifall, den die Sängerin erntete. Frau Directrice Siege, die beliebte Operettensoubrette, die in der diesjährigen Spielzeit zum erstenmale auftrat, wurde mit großem Beifall empfangen und erwies sich im Laufe der Vorstellung wieder als die amüthige Darstellerin, als die sie sich einen Platz im Herzen der eifrigen Theaterbesucher gewonnen hat. Beiden Damen wurden Blumenpenden zutheil. Als die dritte im Bunde nennen wir gleich Frau Schweikhart, die wir schon das letzte mal zu sehen Gelegenheit hatten. Wenn sie uns auch die allbeliebte Frau Straßmayer nicht zu ersetzen vermag, so dürfte sie doch eine gute Stütze des Ensembles werden. Nur möchten wir sie vor einer allzu großen Derbheit in der Ausnützung komischer Situationen warnen. In Herrn Köppl lernten wir als „Obersteiger“ unseren jugendlichen Gesangskomiker kennen, einen jungen Sänger von hübschen Naturanlagen,

mit denen er zuweilen recht fesselnd auf die Zuhörer zu wirken imstande war. Nur möge er sich in seiner allzu großen Nachgiebigkeit gegen das Publicum vor dem Possenreißer, dem Grinnschneider nach „berühmten Mustern“, sowie vor übergroßer Beweglichkeit hüten. Das Lied: „Sei nicht böse“ setzte seine Vorzüge in ein schönes Licht. Ueber Herrn Koché, der sich bereits die Sympathien vieler Zuhörer gewonnen, müssen wir, nachdem wir seine Stimme vom Parterre aus zu hören Gelegenheit hatten, unser Urtheil einigermassen richtigstellen. Seine Stimme erschien uns hier als ein Tenorbariton von sehr hübschem Timbre, aber unausgeglichen und leider auch noch nicht in der Herrschaft des Sängers. Zuweilen gelingt ihm ein a prächtig, während ihm gleich darauf ein fis Schwierigkeiten bereiten kann. Herr Koché, der ein geschickter Darsteller ist, möge nun sein Hauptaugenmerk bei seinem Studium auf den musikalischen Theil verlegen und vor allem an dem Ausgleichen seiner Stimme arbeiten. Der Verkörperung des Vergdirectors Zwack durch Herrn Ott fehlte, bei allen Zugeständnissen an die Operette, doch die Wahrscheinlichkeit. Bis auf diesen Mangel war sie einheitlich durchgeführt. Kleinere Partien lagen noch in den Händen der Herren Nastor und Groß und anderer. Auch hier wäre ein nicht so starkes Auftragen des Derbomischen vortheilhafter gewesen. Die Operette war gut studiert, besser als der „Don Cesar“. Daß das Einstudieren der mehrstimmigen Chorätze viel Mühe macht, glauben wir gerne, doch scheinen uns wenigstens die Stimmen für einen solchen Chor heuer vorhanden. Zum Schlusse noch eine Bemerkung des Orchesters wegen. Bei einer Musikerzahl von 16 Mann befinden sich zwei 1. Geigen, eine 2., eine Viola, 1 Violoncell und 1 Bass. Dieses Verhältnis des Streichquartetts dem Blaskörper gegenüber erweist sich als nicht gerade günstig für Klangwirkungen. Ob da nicht eine Aenderung möglich wäre? Eine Vermehrung auf drei 1. Geigen, zwei 2. Geigen und allenfalls zwei Violoncellen wäre doch nicht ein unbeschwerlicher Wunsch. Da uns heuer so viel des Guten von der löblichen Direction bescheert wurde, und wir nun zwei erste Operettentöne und zwei erste Operettensängerinnen haben, so wäre es doch nur eine Kleinigkeit, auch ein volleres Streichquartett zu haben, das von musikalischen Ohren mit Freude begrüßt würde. Das Haus war sehr gut besucht. Leo Dobrowolny.

Sonntag, den 11. d. wurde vor gleichfalls sehr gut besuchtem Hause E. Anzengruber's Volksstück „Das vierte Gebot“ gegeben. Die Wahl derartiger Dramen für die Sonntags-Vorstellungen ist sehr begrüßenswert und ich hoffe, daß die Leitung unserer Bühne sich noch häufig auf diese Weise bestreben wird, den Beifall aller verständigen Theaterbesucher zu erringen, zumal sie die Erfahrung machte, daß solche Werke auch eine starke Anziehungskraft ausüben. Die Darstellung des an dramatischen Momenten reichen, hauptsächlich aber durch eine geradezu kostbare Charakteristik ausgezeichneten Volksstückes ließ allerdings einiges zu wünschen übrig, doch kam der Dichter im Allgemeinen zu seinem Rechte. Vor Einem möchte ich mir recht eindringlich zu warnen erlauben: daß nämlich Dichtungen wie die in Rede stehende ohne ausreichende Vorbereitung der Darsteller aufgeführt werden. Dadurch kann die Freude des großen Publicums an solchen Stücken am leichtesten abgestumpft und endlich ins Gegentheil verkehrt werden. Die Scene zwischen Stolzenhaller und seiner Frau hüpfte beispielsweise durch die Darstellenden sehr viel von ihrer starken dramatischen Wirkung ein. Mit halben Mitteln wurden eben auf dem Gebiete der Kunst noch niemals ganze Erfolge erzielt. Recht gut gab Herr Köppl den Martin. Diese Rolle ist ihm gleichsam auf den Leib geschnitten, er konnte sich gehen lassen und doch gieng alles sehr gut. Bei anderen Rollen wird er sich aber das Jahrlange abgewöhnen müssen. Fr. Kraus fand als Hedwig, Herr Werner als Hutterer und Herr Nickmann als Frey Beifall. Hans Kordon.

Eingekendet.

In der letzten Nummer des „Slov. Gosp.“ vom 8. October d. J. Nr. 41 habe ich mit hirtlicher Weisheit und Correctur ein famoseres, ich will glauben die slovenische Welt erschütterndes Artikelchen vom Stapel gelassen, in meinem Jubelrausch und meiner Sinnesverwirrung aber sogar meinen Wohnort „Ottendorf“ mit „Kötisch“ verwechselt. Ich habe zwar den mir verhassten Wütherrich, den ich in meinem gerechten Zorn sozusagen mit einem bissigen und wüthenden, ich will sagen blöden Hunde verglich, nicht wörtlich benamset, will dies aber an dieser Stelle thun, damit ihn auch die Leser der „Marb. Zeitung“ kennen lernen — es ist nämlich: Der ehrenwerte Sir mister old Bäcker in Schleinitz, den ich mir zur Zielscheibe meines galligen Auswurfes erwählt habe. Ich lache nun, daß mir das Zwerchfell zu plagen droht und reibe mir vergnügt die Hände, weil ich mit meinem giftigen Artikelchen gar so sehr die Schwarzen, das heißt ins Schwarze getroffen habe! — Aus diesem Grunde getraue ich mich aber nun auch nicht mehr in die Nähe der Druckerei des heil. Cyrillus, oder, richtiger gesagt, der Schwefelbude des „Slov. Gosp.“, da dort mein aufgetischter Kchl, der zwar nicht auf meinem Felde gewachsen ist, eine gar arge Verwirrung angerichtet hat; abgesehen von dem übrigen Druckerpersonal, ist jedoch der Metteur-en-pages sogar des † † † geworden, denn er vermischte sogar alle Seiten des „Slov. Gosp.“ derart, daß ich erst nach vielem Suchen mein „Prachtartikelchen“ herausfinden konnte.

Dies brachte mich auch auf den vernünftigen Einfall (haben Sie auch solche? Anm. des Sezerlehrlings), daß ich mich auch sofort an meine bedroht gewesenen

Schützlinge, nämlich die Herren Pfarrer und Kaplan von Schleinitz, den Pfarrer von Bölschach und St. Martin am Bacher, den Canonicus in Wind-Feistritz, der Gott sei Dank noch nicht vor lauter Traurigkeit gestorben ist, den Pfarrer von Traubeim, der auch Gottlob noch alle zwei reichen Hände und sein vieles Geld hat, und den alten Pfarrer von Kranichsfeld, mit dem ich auch polnisch reden kann, ferner an den Decan von St. Leonhard, sowie auch an die Kapläne in Kötisch, die in meinem Artikel ver-schont blieben, bei den letzten Wahlmännerwahlen sich aber durch ihr friedliebendes (?) Auftreten gar sehr auszeichneten, mit der inständigen Bitte wendete: sie möchten durch ihre Exorcismen bei mir sowohl, als auch in der Schwefelbude des „Slov. Gosp.“ den † † † ja gehörig bannen oder gar austreiben, mir aber die frühere Seelenruhe (?) wieder verschaffen. Dem bissigen und blöden H. . . ascher in Schleinitz werde ich aber, wenn er sich gegen meine Schutzbefohlenen noch einmal mucksen sollte, nicht mehr mit der Zuchtrüthe des „Slov. Gosp.“, sondern mit dem Spanischen (vielleicht als Großinquisitor der spanischen Inquisition?) Anm. des Sezerlehrlings) das „Leberzeug nach Gebühr anstreichen!“ Mein ausschließliches priv. Geschäft und Haupternährungsmittel, Vater der Lüge zu sein, lasse ich mir von einem unberufenen und dummen Geschöpf so leicht nicht abnutzen und wenn es auch noch ein Seidl Mehl und eine Portion Flecksuppe kostet, ich leide da keine Konkurrenz. Mit dem Bedauern, daß ich die letzte Donnerstags-Nummer der „Marb. Zeitung“ in der Uebersetzung noch nicht gelesen habe, in der auch ein paar fette Brocken für mich zu erschnappen gewesen wären, zeichne ich mich als der allbekannte national-clericale, und mit giftigem Auswurf begoffene Denunciant — Pravicoljub, Ottendorf, Pfarre Schleinitz, Bezirk Marburg r. D.-U. in Steiermark im Monate Rozoprak, A. D. 1896.

Briefkasten der Schriftleitung.

Deutscher Nagel, hier. Sie scheinen die Gönner und geistigen Mährväter des hiesigen deutschgeschriebenen, vom katholischen Preisvereine herausgegebenen Wendenblattes noch nicht genugsam zu kennen, sonst wunderten Sie sich vermuthlich über Verschiedenes, beispielsweise über die Behauptung nicht mehr, daß es in Untersteiermark nur eine „unbedeutende“ deutsche Minorität gebe. Wir sind längst überzeugt davon, daß die Schreib- und Kampfesweise dieses Blattes das Meiste zur Verbitterung zwischen den Deutschen und Slovenen in Untersteiermark beitrug und fortwährend beiträgt, da seine Haltung, die niedrigen Schmähungen und gemeinen Angebereien im deutschen Lager Ekel, Abscheu und Entrüstung erzeugen und die Anschauung immer mehr befestigen, daß das katholische Preisvereinsorgan in erster Linie dazu bestimmt ist, gegen das hiesige Deutschthum eine wüste Hege unaufrichtig zu treiben. Diese Annahme steigert sich zur Gewißheit, wenn man in Betracht zieht, wer hinter dem Blatte steht und es mit seinem Geiste erfüllt: das wendische Heppaffenthum mit seinen Helfershelfern und Schergen. Diese Sippe nährt gegen die Deutschen einen unausslöschlichen Haß, weil sie in der beständigen Furcht lebt, deutscher Bildung und Gesittung könnte es gelingen, dem slovenischen Volke endlich die Binde von den Augen zu reißen. Dann aber hätte die heutige clericale Zwingherrschafft am längsten gewährt. — Die ewige Behauptung des Preisvereinsblattes, daß untersteierische Deutschthum bestiehe zum großen Theile aus Abtrünnigen (Renegaten) des slovenischen Volkes, ist ebenso gewagt als lächerlich. Sollen wir der „Dispositionsfondswaise“ einmal ein Verzeichnis echt slovenischer Namen wie Guntner und Lehmann zur Verfügung stellen, sollen wir ihr wiederum einmal erzählen, wie in Pfarreien und Schulen deutsche Namen in unerhörter Weise zu slovenischen verunstaltet werden? Jeder Kenner der Untersteiermark weiß, welche Gegenden hauptsächlich von Slovenen besiedelt sind und wo sich auf dem flachen Lande viele deutsche Nester befinden, die allerdings seit ungefähr drei Jahrzehnten schonungslos slovenisiert wurden. Im Allgemeinen sind die Slovenen hauptsächlich in der Ebene sesshaft, doch sprachen wir selbst auf dem Draufelde in einem größeren Dorfe mit einem aus dem Reiche eingewanderten Landwirt, dessen Kinder das Deutsche nur radebrechen. Wenn das Preisvereinsblatt schreibt: „Kinder slovenischer Eltern müssen deutsche Schulen besuchen, vergessen ihre Muttersprache und werden durch Schule und Umgang ganz germanisiert“, so ist das einfach gelogen. Es gibt ja noch slovenische Eltern, die gerade so klug sind, wie die clericale Deutschensresser und erkennen, daß ihren Kindern die Kenntnis der deutschen Sprache ganz ungeheure Vortheile gewährt, weshalb sie die Kleinen auch im Deutschen unterrichten lassen. Halten es denn die ausgesprochenen weltlichen Führer der Slovenen anders? Und werden die Kinder dieser Ultrationalen dadurch schon germanisiert? Wer trägt denn die Schuld daran, daß sich heutzutage Nachbar Bürger und Nachbar Bauer nicht mehr verstehen, wenn nicht Angehörige jener Partei, welche das deutschgeschriebene Heppblatt herausgibt? Die Herren sollten doch ein bißchen folgerichtiger zu Werke gehen, wenn sie es unternehmen, die untersteierischen Deutschen als die grimmigsten Feinde der slovenischen Bevölkerung hinzustellen, denn der Bauer ist nicht so einfältig, sich jeden „Vären“ aufbinden zu lassen, ob er auch manches glaubt, was ihm von geistlichen Lippen vorgeredet wird. Warum fühlten sich denn die älteren slovenischen Bauern, die des Deutschen mächtig waren, ganz wohl im Verkehre mit den „fürchterlichen“ Deutschen? Wir wollen es der „Dispositionsfondswaise“ sagen: Weil sie einsahen, daß es ihnen zum größten Vortheile gereichte, sich deutsch verständigen zu können; weil sie sehr gut erkannten, daß sie im Wechselverkehre mit den Deutschen zum Theil die Nehmenden und nicht die Gebenden seien. Die riesige Kaufkraft der deutschen Städte des Unterlandes ermöglicht es der slovenischen Landbevölkerung, ihre Bodenerzeugnisse und ihr Vieh zu guten Preisen an den Mann zu bringen. Das möchten die geistlichen Hege gerne übersehen, wenn sie von der slovenischen Rundschaft reden. Unserem Vorschlage, das Blatt des katholischen Preisvereines möge uns slovenische Geschlechter aufzählen, die in vergangenen Jahrhunderten in den deutschen Städten und Märkten des steirischen Unterlandes ihren Wohnsitz hatten, gehen die Macher dieses Organs für Verbeugung sorgsam aus dem Wege, da sie wissen, wie sehr sie dabei mit ihrer Prahlerei, die südliche Steiermark sei ausschließliches Eigenthum der Slovenen, zu Schanden würden. Die überaus tühne Wendung: „Das sind die wirklichen Zustände in unseren Städten und germanisierten Marktflecken“, ist für vollständig unwillkürlich, blindgläubige Leser berechnet und zeugt nebenbei von unheilbarem Größenwahnwitz. Dagegen gibt es bekanntlich kein Mittel und uns fällt es auch gar nicht ein, dieser Großmannschucht mit den Waffen des Ernstes zu Leibe zu rücken. Möge sie sich austoben! Mögen die von ihr Befallenen auch fernerhin entstellen, verdröhnen, lügen und verleumben! Mögen sie Haß predigen und Bittertracht säen! Die Stunde wird kommen, in der sie Buße thun werden, sie wird kommen.

Herrn Anton Hajsek, Stadtpfarrer und Canonikus in Windisch-Feistritz. Ihre Berichtigung können wir in dieser Form nicht veröffentlichen.

(Kinder mund.) Ein kleines Mädchen von 6 Jahren spricht sein Abendgebet. Die Eltern lauschen an der Thür und vernehmen die Schlussworte: „Und lasse meinen lieben Onkel bald gesund werden und meine liebe Emilie. Amen, Geheimrath Brendel!“ Erstaunt tritt das Elternpaar herein. „Was hast Du zum Schlusse gesagt?“ — „Amen, Geheimrath Brendel!“ — „Weshalb sagst Du das?“ — „Verwundert meint die Kleine: „Nun, der liebe Gott kann doch sonst nicht wissen, von wem das Gebet kommt. Mich kennt er wohl nicht, aber sicherlich Papa!“

(Studentenpoesie.) Cousine: „Warum ruffst Du nur immer gleich „Prost“, sobald Du meiner ansichtig wirst?“ — Student: „Du bist wie eine Blume!“

(Nobel.) Director (einer Schmiere, hinter den Coullissen zum Schauspieler): „Gratist, die Einnahme ist heute gut, ich lasse Ihnen in der kommenden Scene wirklichen Kiptauer servieren.“

(Ein Menagerie-Mensch.) A.: „Mensch, Du siehst ja schrecklich aus, was fehlt Dir denn?“ — B.: O, ich komme mir vor wie eine Menagerie; gestern abends Schafskopf gespielt — Schwein gehabt — Bock getrunken — Spitz erwischt — Affen nach Hause gebracht — heute Kater — Haring gegessen und hundesaumäßige Stimmung.“

Der „Deutschnationale Taschenmerk-Kalender 1897“ ist bereits erschienen. Preis: in feinem Rothledereinband mit Goldkornblumen 1 fl. 30 kr., in Leineneinband 65 kr. Bestellort: Wien, XII., Ruckergasse Nr. 20 II/10. Bezug nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. Gewinnungsgewinnen, verbreitet allüberall diesen Taschenmerk-Kalender!

**Freiwillige Feuerwehr Marburg.**

Zum Antritte der Vereinskraft für Sonntag, den 18. October nachmittags halb 2 Uhr ist die 2. Steiger- und 2. Spritzenrotte commandirt. Zugführer Hobacher.

Der Postdampfer „Schweizerland“ der „Red Star-Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 8. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

**Lotto-Ziehungen am 10. October 1896.**

Linz: 7, 13, 34, 37, 65.  
Triefst: 12, 55, 88, 87, 81

**Selden-Damaste 65 kr.**

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter, glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 verschiedene Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- u. steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 6  
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

**Ein wahrer Schatz**

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung**

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

**CACAO-VERO**

entölkert, leicht löslicher Cacao, feinste Marke.

**Chocoladen**

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

**HARTWIG & VOGEL**  
Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Spezerei-, Delicath- u. Droguengeschäften.

**Marburger Marktbericht.**

Vom 3. bis 10. October 1896.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von fl. fr.	bis fl. fr.		per	von fl. fr.	bis fl. fr.
<b>Wollwaren.</b>				<b>Wachholderbeeren</b>	Kilo	24	28
Rindfleisch	Kilo	48	68	Kren		16	20
Kalbfleisch		48	64	Suppengrün		18	20
Schafffleisch		40	50	Kraut saueres		—	12
Schweinefleisch		50	70	Rüben sauer		—	12
„ geräuchert		70	80	Kraut 100 Kopf		2	3.50
„ frisch		70	85	Getreide.			
Schinken frisch		55	57	Weizen	Stk.	5.10	5.50
Schulter		48	50	Korn		4.20	4.60
<b>Vicualien.</b>				Gerste		4	4.40
Kaiserauszugmehl		14	15	Rufuruz		2.85	3.15
Rundmehl		12	13	Hirse		4.10	4.40
Semmelmehl		10	11	Haide		4.50	4.90
Weißpohlmehl		8	9	Haide		4.50	4.90
Schwarzpohlmehl		6	7	Fisolen		5.80	6.80
Türkenmehl		10	11	Geflügel.			
Haideinmehl		16	20	Zubian	Stk.	1.30	1.90
Haidebren	Liter	10	12	Gänse		1.20	1.80
Hirsebren		11	11	Enten	Paar	1.10	1.50
Gerstbren		9	10	Brathühner		60	70
Weizengries	Kilo	16	18	Brathühner		75	95
Türkengries		11	13	Kaputte	Stk.	1.25	2.50
Gerste gevollte		20	30				
Reis		12	30	<b>Obst.</b>			
Erbfen		24	26	Äpfel	Kilo	12	16
Linjen		18	30	Birnen		10	15
Fisolen		9	12	Nüsse		20	22
Erdäpfel		3	4				
Zwiebel		5	6	<b>Diverse.</b>			
Knoblauch		20	24	Holz hart geschw.	Met.	2.65	2.75
Eier	6 Stk.	20	20	„ ungeschw.		3.60	3.90
Käse steirischer	Kilo	18	32	„ weich geschw.		2.25	2.35
Butter		1.10	1.50	„ ungeschw.		2.60	2.95
Milch frische	Liter	10	10	Holzsohle hart	Stk.	70	75
„ abgerahmt		8	8	„ weich		70	75
Rahm süß		20	28	Steinkohle 100	Kilo	72	96
„ saurer		28	34	Seife	Kilo	24	30
Salz	Kilo	—	12	Kerzen Unschlitt		52	56
Rindschmalz		95	1	„ Stearin		76	84
Schweinschmalz		64	68	„ Styria		72	76
Speck gehackt		60	64	Hcu 10	Kilo	2	2.20
„ frisch		56	58	Stroh Lager		2.60	2.90
„ geräuchert		60	65	„ Futter		1.75	1.85
Kerzfette		58	60	„ Streu		1.60	1.70
Zwetschken		28	30	Bier	Liter	16	20
Zucker		38	40	Wein		28	64
Kümmel		44	54	Brantwein		32	80

**Havelocks**

eigener Erzeugung aus besten Erlinger- und Kameelhaar-Loden

nur bei **Alex. Starkel, Marburg**  
6 Postgasse 6.

**Möbliertes Zimmer**

gassenseitig, ist sofort zu vergeben. Schneider's Gast- und Kaffeehaus.

**Möbliertes Zimmer**

mit separatem Eingang sofort zu mieten gesucht. 1936  
Anträge an die Berv. d. Bl.

**!! Billige Gänsefedern !!**

1 Pfund nur 60 kr. Vollkommen ganz neue graue Gänsefedern, mit der Hand geschliffen. 1 Pfund (1/2 Kilo) nur 60 kr. und dieselben in besserer Qualität um 70 kr. versendet in Probe-Postcoll mit 5 Kilo per Nachnahme J. Krassa, Bettfedernhandlung in Prag 620—1. Umtausch gestattet.

**Feinste Stahlschreibfedern**

**Carl Kuhn & Co. in Wien**

Nr. 6 Stephansplatz Nr. 6

Gegründet 1843.

**Größere Partie 1687 durchgeworfene Gartenerde**

ist zu verkaufen. — Theatergasse 18

**Zwei 1578 möblierte Zimmer**

auch getrennt zu vermieten. — Theatergasse 18.

**Damen- und Knaben-Winterkleider**

billig zu verkaufen. Anfr. Berv. d. Bl.

**Offeriere zur Herbstpflanzung**

edelste Birnen, Apricosen, Pflaumen und Pfirsich-Pyramiden. Niesen-Erdbeerpflanzen, Niesen-Spargelpflanzen. Beste Composterde. Edelste Tafel-Birnen in 5 Kilo Postcoll. 1746

**Kleinschuster, Marburg.**

**Mehrere Pferde**

wegen Ueberzahl preiswürdig zu verkaufen bei **Nowakowski**, Franz Josefsstraße 25. 1885

**Fahrrad-Gelegenheitskauf !!**

wegen vorgerückter Saison zu staunend billigen Preisen bei **A. Heu**, Herrengasse Marburg. 1842

**Fahrplan**

der k. k. priv. Südbahn sammt Nebenlinien für Untersteiermark.

Billich von 1. October 1896 Zu haben in der Buchdruckerei des **L. Kralik**. Preis pr. Stück 5 kr.

**Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.**

21. Jahrg. 1896/97. 21. Jahrg. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von

**Prof. Dr. Friedrich Umlauf in Wien.**

In einzelnen Heften à 45 kr. zu beziehen. Ganzjährige Pränumeration fl. 5.50 incl. Franco-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 kr. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich: 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften 5 fl. 50 kr. incl. Franco-Zusendung. Beiträge mit Postanweisung erbeten. Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. Man eruche durch Postkarte darum.

Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen; durch erstere auch Probehefte und Prospecte.

**A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Seilerstätte 19.**

**Die Entfernung ist kein Hindernis.**

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die untenstehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, ein Pelz-Sacco fl. 20, einen Roden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourengegeben. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Winterrod, um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz Nr. 9.

**Echte Brünner Stoffe**

für Herbst und Winter. Ein Coupon, Nr. 3.10 lang, completen Herrenanzug (Rod, Hose u. Gilet) gebend, kostet nur fl. 4.80 aus guter fl. 6.— aus besserer fl. 7.75 aus feiner fl. 9.— aus feinsten fl. 10.50 aus hochfeinsten

Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Rodstoffe, Touristenloden, feinste Kammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage 1548

**Siegel-Imhof in Brunn.**

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert. Besondere Vortheile, Stoffe direct bei obiger Firma am Fabrikorte zu bestellen: Große Auswahl, immer frisch (nicht verlegene) Ware, fixe, billige Fabrikpreise, aufmerksamste Ausführung, auch kleiner Bestellungen etc. etc.

# Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirtschaften, Bauten und Industrie.

**Neuheit:** Inoxydirte Pumpen sind vor Rost geschützt.

neuester, verbesserter Constructionen. Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabrik-, landwirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrication.

Kataloge gratis und franco. **W. Garvens, Wien** (I., Wallfischgasse 14) (I., Schwarzenbergstr. 6.) Kataloge gratis und franco.

**Jacobi's GEPRESSTE KERNSEIFE**  
**Jacobi's KERNSEIFE MIT DEM HAMMER**  
**Jacobi's Toilette-SEIFE MIT DER FRIEDENS-TAUBE**  
**Kern-Seife.**  
**SIND DIE BESTEN ALLER SEIFEN.**

## Zur Saison 1896!

Empfehle mein reich sortirtes Lager der elegantesten **Herren- u. Knabenkleider eigener Erzeugung.**

Bei Maßbestellungen wird für gediegene Arbeit und geschmackvollen Schnitt garantiert. Provinz-Aufträge werden prompt effectuirt. Preise billigst und festgesetzt.

3 Burggasse

Erlaube mir dem hochgeehrten Publicum mitzutheilen, dass ich auch den Verkauf von **Tuch- u. Schafwollwaren**

eingeführt habe. Da ich nur Prima-Fabricate führe, ist bei mir die verlässlichste Bezugsquelle aller Gattungen **Modestoffe** und **Kammgarne, Herren- und Damenloden** etc. Preise billigst festgesetzt. Fachcollegen entsprechenden Rabatt.

## Wiener Herrenkleider- u. Tuchwaren-Niederlage Leopold Klein, Schneidermeister.

**Mathias Prosch**  
 Marburg a. D.  
**Etablissement für Elektrotechnik.**

Die **Herbertorfer Gutsverwaltung** verkauft ab Bohmstation Wildbon, Steiermark, gegen Nachnahme:  
**Apfelwein**  
 mit vorzüglichem Geschmack, gelblich, spiegelklar, pro Hektoliter fl. 8, 10, 12 und 1895er Musiele fl. 25.

### Nebenverdienst

150 - 200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die **Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.** Begründet 1874. 1125

**Nur Graz. Schmiedgasse 10.**  
**Füncks Original Alpenkräuter Magen-Liqueur**

### Für Tapezierer

empfiehlt **A. Ränger** vormalig Antonia Endres, Posamentierer, **Graz, Albrechtsgasse 4**, sämtliches Zugehör bei constanten Preisen.

### BUCHHALTUNG

(einf., doppelt u. ameriz.), Kaufm. Rechnen, Correspondenz, Wechselrecht und **Stenographie** lehrt brieflich ohne Vorherbesahlung nach anerkanntester Methode das I. Kaufm. Unterrichts-Comptoir **K. Löw**, Wien, VIII. **Platzgasse 58**. - Nach beendigten Unterrichte Zeugnis und Stellenvermittlung.

Das **„Grazer Tagblatt“** 1911 ist im Cafe Andlovec zu vergeben.

**russische Fettjuchten** in ganzen Häuten und Schnitttheilen für **wasserdichte** Beschuhung. Sämtliche In- und Ausländer-Lederorten, sowie alle Gattungen Obertheile. Eigene beste Herrichtung offeriert zu billigsten Preisen **Ignaz Adler**, Lederhandlung, **Graz, Dominikanergasse.** 1909

Der **Tiroler Krautschneider** 1736 empfiehlt sich bestens. **Lendgasse 4.**

# Realitäten-Feilbietung.

Infolge Bewilligung des löblichen k. k. Kreisgerichtes Cilli vom 25. September 1896 Z. 44258 als Abhandlungsinstanz nach dem am 11. Juli 1895 in **Gonobitz** verstorbenen Realitätenbesitzer und Gerbermeister **Johann Stanzer** werden die in dessen Nachlaß gehörigen, bei der ersten Feilbietung um den Schätzwert nicht angebrachten Realitäten G. E. Z. 25 C. G. Gonobitz, G. E. Z. 30 C. G. Gonobitz, Landtafel-Einlage Z. 1250 C. G. Skalitz, G. E. Z. 106 C. G. Skalitz, G. E. Z. 24 C. G. Gonobitz in nachstehenden Gruppen und an nachstehenden Tagen öffentlich versteigert:

### am 19. October 1896

1. Die landtäfliche Realität G. E. Z. 1250 C. G. Skalitz, bestehend aus dem Herrenhause, Wirtschaftsgebäude, Schweinestall und nachstehenden Grundstücken: Pr. Nr. 97 Bauarea mit 210 □kl., Weideparzellen 1553, 1554/2 mit 109 □kl., Wiesenparzellen 1554/1, 1560 mit 1476 □kl., Weingartparzelle 1555 mit 2 Joch 716 □kl., Ackerparzelle 1558 mit 638 □kl., Weideparzelle 1559 mit 791 □kl., Ackerparzelle 1561 mit 435 □kl. und der in Hangenberg liegenden Waldparzelle 1049 mit 395 □kl. gemeinsam mit nachstehenden Antheilen der Realität G. E. Z. 106 C. G. Skalitz u. zw.: Parzelle Nr. 1548/3 Wiese mit 182 □kl., Pr. Nr. 1549/2 Weingarten mit 1226 □kl., Pr. Nr. 1598/4 Wiese mit 1 Joch 645 □kl., mit Inbegriff des dazu gehörigen fundus instructus im Schätzwerte per 228 fl. 70 kr., wird ausgerufen um 2800 fl.

2. Die zur Realität G. E. Z. 106 C. G. Skalitz gehörigen Antheile, nämlich: Pr. Nr. 1548/1 Wiese mit 312 □kl., Pr. Nr. 1549/1 Weingarten mit 1 Joch 400 □kl., Pr. Nr. 1547/1 Wiese mit 167 □kl., Pr. Nr. 1498/3 Wiese mit 1062 □kl., Pr. Nr. 1544/1 Acker mit 423 □kl. werden ausgerufen um 800 fl.

3. Die zur Realität G. E. Z. 106 C. G. Skalitz gehörigen Grundtheile, nämlich: Weideparzelle 1501/2 mit 17 □kl., Weingartparzelle 1499/2 mit 1080 □kl., Wiesenparzelle 1548/2 mit 56 □kl., Wiesenparzelle 1547/2 mit 43 □kl., Wiesenparzelle 1498/2 mit 866 □kl., Ackerparzelle 1544/2 mit 6 □kl. werden ausgerufen um 400 fl.

(Gerichtlicher Schätzwert der Objecte 1, 2, 3 zusammen 5711 fl. 11 kr.) Der Verkauf dieser Objecte erfolgt sammt der hängenden Forderung.

### Am 20. October 1896.

4. Die Realität G. E. Z. 25 C. G. Gonobitz, bestehend dem Wohnhause Nr. 62 in Gonobitz, Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Lederwerkstätten, Magazinsgebäude, Gerberwerkstätte, Vohgeschirren, ferner an Grund und Boden: Bauparzellen 95, 96, 39/2 mit 889 □kl., Waldparzellen 856 mit 1435 □kl., Waldparzellen 857 mit 1324 □kl., Waldparzellen 858 mit 1423 □kl., Ackerparzelle 919/79 mit 423 □kl., (im gerichtl. Schätzwerte per 16.240 fl. 70 kr.) wird mit Ingriff des fundus instructus ausgerufen um 8500 fl.

5. Die Realität G. E. Z. 30, C. G. Gonobitz, bestehend aus der Gartenparzelle 53/1 und der Ackerparzelle 91/3 mit zusammen 257 □kl. wird ausgerufen um den gerichtl. Schätzwert per 240 fl.

6. Die sogenannte Knoppermühlrealität, nämlich der Antheil der Realität G. E. Z. 24 C. G. Gonobitz mit der darin stehenden Knoppermühle, Viehwage etc. bestehend aus Bauparzelle 170 mit 55 □kl., Wiesenparzelle 464/2 mit 323 □kl., Wiesenparzelle 464/3 mit 347 □kl., Ackerparzelle 466/2 mit 90 □kl. wird mit Inbegriff des fundus instructus ausgerufen um 1810 fl. (Gerichtl. Schätzwert dieses Objectes 3616 fl. 90 kr.)

### Am 21. October 1896.

7. Die Mahlmühlrealität G. E. Z. 24, C. G. Gonobitz, bestehend aus: Bauparzelle 169 mit 88 □kl., Ackerparzelle 466/1 mit 875 □kl., Ackerparzelle 464/1 mit 873 □kl., Gartenparzelle 467 mit 35 □kl., Weideparzelle 468 mit 30 □kl. gemeinsam mit den in der Steuergemeinde Gonobitz liegenden, zur G. E. Z. 118 C. G. Gonobitzdorf gehörigen Parz. 470-1 Acker mit 630 □kl., 469 Wiese mit 120 □kl., 474/2 Acker mit 26 □kl. Dieses Object im gerichtlichen Schätzwerte per 3496 fl. 40 kr. wird ausgerufen um 2000 fl.

Von Vormittag 9 Uhr angefangen werden jedesmal den Kauflustigen an Ort und Stelle die feilzubietenden Objecte vorgewiesen und nach hinreichender Besichtigung die Feilbietung der Objecte 1, 2, 3 am Orte der Realität, der übrigen in der Kanzlei des gefert. Notars vorgenommen. Für Ausmaß der Kaufobjecte wird keine Haftung übernommen. Jeder Kauflustige hat vor gemachtem Anbote das Badium mit 10% des Ausrufspreises bar oder in einem Büchel einer autorisierten Sparcasse zu Händen des Gerichts-Comm. zu erlegen. Der Ersteher hat sofort nach Ersetzung der Realität den 4. Theil des Meistbotes zu erlegen, in welchen das erlegte Badium eingerechnet wird; die übrigen Licitanten erhalten das Badium nach geschlossener Feilbietung zurück. Sobald der Ersteher sich mit der Erfüllung der Zahlungsbedingungen ausweist, kann derselbe um die gerichtliche Einantwortung der gekauften Realität mit der Bewilligung zur Einverleibung seines Eigenthumsrechtes hierauf einschreiten.

Die Steuern, Abgaben und sonstigen Lasten übernimmt der Ersteher vom Tage des Erstandes angefangen und tritt der Ersteher mit der Unterfertigung des Feilbietungsprotokolles in den Besitz des erstandenen Objectes.

Die Feilbietungsbedingungen und die Situationspläne können beim gefertigten Notar als Gerichts-Comm. täglich während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden. 1884

Gonobitz, am 5. October 1896.

Der k. k. Notar als Gerichts-Commisjär **Karl Sumner.**

### Zimmer Zu vermieten

gesucht, bei geb. Familie, möblirt, gut heizbar, ruhige Lage, schöne Fernsicht, mit Mittagstisch, Familienanschluss erwünscht, von allein stehendem Herrn. Offerte unter **S. S.** an die Verw. d. Bl. 1872

### Nüsse und Fisolen

kaufen zum höchsten Preise Gebrüder **Schlesinger**, Burggasse 1. Marb.

### Zwei Melkkühe,

Holländer Rasse, eine mit dem ersten Kalb, die andere mit dem dritten Kalb, sind verkäuflich im Wiener Graben Nr. 176. 1913

**Fahrkarten und Frachtscheine nach AMERIKA**  
 königl. Belgische Postdampfer der **„Red Star Linie“**  
 von **Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia**  
 Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung  
 Auskunft erteilt bereitwilligst die **„Red Star Linie“** in WIEN, IV., **Wiedner Gürtel 20.**

**Frau J. Rosensteiner**  
**Gesangslehrerin**  
**Kärntnerstrasse Nr. 21**  
 ♦ Anmeldeungen an Wochentagen ♦  
 ♦ von 3 bis 4 Uhr nachmittags. ♦



Für die  
**Herbst- und Wintersaison**  
das Neueste in Stoffen in- und ausländischer Fabrikate, Verkauf nach Meter oder in fertigen Kleidungsstücken. Größte Auswahl in fertigen Knabenkleidern und Mänteln. Herrenanzüge lagernd in allen Preislagen. Havelocks in mehreren Qualitäten aus wasserdichten Loden. Alle Gattungen Uniformen. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll Alex. Starkel, Confectionsgeschäft, Postgasse 6.

**Mathias Krumpatschnig,**  
Kärntnerstrasse 41  
empfiehlt dem geehrten Publicum seine neu eröffnete  
**Holz- und Kohlenhandlung**  
Trifaller Rolle. Wird auf Wunsch auch ins Haus zugestellt.  
Um zahlreichen Zuspruch bittet  
Obiger.

**Blutarmen und Magenkranken**  
empfehle meinen hochfeinen tanninreichen  
**Lissa-Rothwein**  
per Liter 38 kr., bei 10 Liter 36 kr., bei Faß von 56 Liter 30 kr.  
Neu angekommen: hochfeinster  
**Retzer Dessert-Wein**  
per Liter 48 kr., bei 10 Liter 46 kr., bei Faß von 56 Liter 38 kr.  
**J. Vidouz, Wein- und Delicatessen-Handlung**  
**Käse- en gros-Geschäft**  
5 Herrengasse Marburg Herrengasse 5

**Das Clavier-Stublisfement**  
von 1946  
**Gabriele Dulnig, Graz**  
Tummelplatz 3  
empfiehlt Klaviere, Mignons, Pianinos der berühmten Firmen Erhard, Streicher, Schweighofer, Brofsch, Hofmann, Stenzel, Stingel etc. zum Verlaufe, Umtausch und zur Miete zu den coulantesten Bedingungen. Allein-Vertretung in Graz der kön. sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik von Ernst Kaps, Dresden.  
Amerik. Harmoniums von Estey & Co.  
Sprechstunden von 10 bis 4 Uhr.



**Rebenverkauf.**  
Die Ritter von Rothmanit'sche Gutsverwaltung Rothwein, Post Marburg, hat circa 5000 Stück veredelte amerikanische Wurzelreben aus vollständig feuchtsreiem Gebiete in Rothwein zum Preise von 10 kr. per Stück abzugeben, und zwar von den Edelorten Gutedel, Muscateller, Wälschriesling, Kleinriesling, Mosler und Arivina. 1932

**Doering's Seife mit der Eule.**

Das beste,  
von allen schädlichen Nachwirkungen  
gänzlich freie Mittel  
zur  
**Schönheitspflege**  
Bewährter Erfolg.  
Schöne, zarte,  
jugendfrische  
Haut.  
Feiner Teint.

Nur  
garantirt  
**echt**  
wenn bezeichnet  
mit der  
**Eule.**  
Preis 30 kr.  
Ueberall  
käufllich.

General-Vertr. A. Wotisch & Comp., Wien, I., Lugeck 3. En gros-Verkauf bei Josef Martiny und Gustav Pirchan, Marburg, Herrengasse.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik) in Marburg.

**Dr. Gustav Delpin**  
zeigt die Eröffnung seiner  
**Advocatur-Kanzlei**  
in Friedau  
an. 1870

Ein tausendfach demerndes  
**Hoch!**  
dem Fräulein Resi im Gasthaus „zur Traube“ zum werten Namensfeste, das die Grazer-Vorstadt wackelt und die Resi mitzappelt. 1939  
Mehrere bekannte Unbekannte.

**Gefunden**  
wurde ein Gebetbuch. Abzuholen in der Verw. d. Bl. 1941

**Lehrjunge**  
wird in der Gemischtwarenhandlung des **Josef Reichenberg**, Marburg, Kärntnerstraße 7 sofort aufgenommen. 1908

**Ein Lehrling**  
wird in der Gemischtwarenhandlung des **Franz Slinker** in Weitenstein sogleich aufgenommen. Derselbe muß beider Landessprachen mächtig sein. 1737

**Lehrjunge**  
mit sehr gutem Schulzeugnis wird in der Buchdruckerei **Kralik** aufgenommen. Ein 1906

**Lehrjunge**  
wird sofort in der photographisch-artistischen Anstalt des **Ludw. J. Kiefer**, Schillerstr. 20 aufgenommen. Ein 1900

**Lehrjunge**  
mit guter Schulbildung findet sofort Aufnahme im Gemischtwarengeschäft des **Josef Fert** in Hohenmauthen. Ein 1900

**Zu vermieten**  
sind sofort: 2 einzelne, elegant eingerichtete Zimmer, 2 Pferdestände in schönem luftigen Stalle, ein großer geschlossener Schuppen. Anzufragen in Wellingshof in Marburg. 1806

**Gründlichen Unterricht**  
in der französischen, italienischen und englischen Sprache erteilt ein Fräulein nach bewährter Methode. Selbe erzielte hier bei Schülern nach zweijährigen Studien glänzende Resultate. 12 Stunden 5 fl., 8 Stunden 4 fl. Für 1, 2 und 3 Schüler, überdies ein- bis zweimal in der Woche Conversation gratis. Sprechstunde von 6-7 Uhr abends, Schillerstraße 21, 1. Stock. 1648

**Ein Winzer**  
wird mit fünf Arbeitskräften aufgenommen. Dienstantritt am 9. November. Deutsche Sprache nothwendig. Anzufragen Kärntnerstraße Nr. 8, Greislerei. 1938

Alte schöne 1935  
**Mauerziegel**  
zu verkaufen. — Vittringhofgasse 14.

**Visitkarten**  
in eleganter Ausführung  
empfiehlt  
**J. Kralik, Marburg,**

**Kundmachung.**  
Montag, den 19. eventuell  
Dienstag den 20. October  
l. J. jedesmal um 8 Uhr  
vormittags werden **300**  
Ausmusterpferde am städtischen Pferde-  
marktplatz (Schlachthaus) in Graz im  
Licitationswege gegen Barzahlung und  
Entrichtung der scalamäßigen Stempelge-  
bühr veräußert. Kauflustige werden hiezu  
eingeladen. 1871  
Die Verwaltungs-Commission der k. und k. Train-  
Division Nr. 3.



**Wohnung**  
mit 2 Zimmer und 2 Dienerzim-  
mern, Stallung und Remise ist vom  
1. November an zu vermieten in der  
Nähe der Kaserne. Anfrage in der  
Verw. d. Bl. 1930

**Fräulein**  
sucht Posten als Verkäuferin oder  
Ladenmädchen. Adresse in Verw. d. Bl.  
Ein möbliertes  
**Zimmer**  
mit separatem Eingang, Wielandplatz  
3, im 1. Stock vom 1. November  
an zu vergeben. 1943  
**Zu verkaufen:**  
leere, gut erhaltene Gebinde, 5 und  
10 Eimer. Tegetthoffstraße 44. 1945

Schöne sonnseitige  
**WOHNUNG**  
zu vermieten mit 3 Zimmern und 1  
Vorzimmer sammt Zugehör. Schul-  
gasse Nr. 2. 1880

**Kautschuk-Stampiglien**  
in allen  
Größen und Formen  
mit und ohne Selbstfärber,  
übernimmt zur Anfertigung die  
Buchdruckerei **L. Kralik**  
Marburg.

**Billigste illustrierte  
Klassiker-Ausgaben  
der Welt!**  
Verlag der Literaturwerke „Minerva“ Leipzig.  
Wochenausgabe  
15 Pf.  
Die besten  
Schöpfungen  
von Schiller, Goethe, Chamisso,  
Kleist, Uhland, Shakespeare etc.  
Alle 8 Tage 1 Heft Lexikon-  
Format, 16 Seiten,  
reich illustriert,  
Gut. Papier.  
14 tägige Ausgabe  
30 Pf.  
Schiller's  
sämtliche Werke  
vollständig in 3 Bänden, od. 50 Hefte. Alle  
14 Tage erscheint ein Heft in  
Lexikon-Format, 32 Seiten,  
stark, reich illustr.,  
für nur  
30 Pf.

Die  
**Schafwollwarenfabrik**  
von  
**Julius Wiesner & Comp.**  
in  
**BRÜNN**  
ist  
die erste der Welt,  
welche Muster ihre Erzeugnisse in Damen-  
Lodenstoffen auf Verlangen gratis  
franco verschiebt und die Waren meter-  
weise verkauft. Wir umgehen den bei  
Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischen-  
handel, und kaufen daher unsere Kunden  
um wenigstens 35% billiger, weil direct  
von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster  
kommen zu lassen, um sich zu überzeugen.  
Schafwollwarenfabrik  
von  
**Julius Wiesner & Co.,**  
Brünn, Zollhausglaß 7/49.  
Direct aus der Fabrik.